

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 1992	Seite 53 - 92	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 90403 Nürnberg
------------------------------------	----------------------------	------------------	---

John P. Zeitler

Ein nabatäisches Heiligtum des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Sabra, SüdJordanien

Ein Beitrag zur freistehenden Architektur der Nabatäer

Studien zur Architektur der Nabatäer haben sich bisher mit ganz wenigen Ausnahmen auf die allseits bekannten Felsgräber konzentriert¹. Die Gründe hierfür sind einfach. Seit Beginn der modernen Forschungsgeschichte Petras im Jahr 1812 bildeten die z.T. monumentalen Felsfassaden der antiken Hauptstadt der Nabatäer einen Anziehungspunkt für Reisende wie für Forscher. Dagegen verblaßten die scheinbar nahezu vollständig zu Ruinen verfallenen Bauwerke der Stadt. Ausführlich beschrieben ist lediglich der Qasr el Bint Fara'un², Grundrißbeschreibungen liegen unvollständig von einigen Strukturen in der Innenstadt Petras durch das Deutsch-Türkische Denkmalschutzkommando unter der Leitung von Th. Wiegand aus dem Jahr 1916/17 vor³. Weitergehende Forschungen der Abt. für Archäologie des Auslandes unter der Leitung des Verfassers befinden sich in Aufarbeitung⁴. Durch Grabungen konnten nur das Theater⁵ und der sog. Löwen-Greifen-Tempel⁶ ausführlich untersucht werden. Weitere Untersuchungen sind nur in kurzen Vorberichten geschildert⁷. So verwundert es nicht, wenn die Frage der Entstehung und Entwicklung der nabatäischen Felsgräber bis heute als ungeklärt gelten muß und auch moderne Bearbeiter diese Frage in der Regel ungestellt lassen⁸. Etwas besser ist paradoxerweise die Grundlage für architektonische Erkenntnisse in der Provinz des einstmaligen Nabatäerreiches. Abgesehen von einigen Bauwerken im Hauran⁹, deren nabatäischer Charakter nicht immer eindeutig erweisbar ist, wurden sowohl auf jordanischer¹⁰ als auch auf israelischer Seite¹¹ einige öffentliche Bauwerke, meist Tempel, archäologisch untersucht.

Bei diesem aufgezeigten Forschungsmanko erscheint es zulässig, die bisherigen Arbeiten der Abt. für Archäologie des Auslandes an einem freistehenden Bauwerk in der nabatäischen Provinzstadt Sabra an dieser Stelle als Vorbericht erstmals vorzustellen, noch bevor alle dabei erschlossenen Stücke ausgewertet sind. Der Bezug zum Jubilar ist zwingend. Begannen doch die Untersuchungen in Sabra bei einer gemeinsamen Expedition des Verfassers mit M. Lindner im Jahr 1990. Vor allem aber kann sich der Jubilar rühmen, nach L. de Laborde (1830) und R.E. Brünnow und A. v. Domaszewski (1904) das Interesse der archäologischen Forschung wieder auf Sabra aufmerksam gemacht zu haben¹². Nicht zuletzt fand die erste archäologische Sondierungsgrabung in Sabra unter seiner Ägide statt¹³. Sabra ist der moderne Name für eine Oase und antike Ruinenstädte im gleichnamigen Wadi, der antike Name ist unbekannt. Das Wadi entwässert ein intermontanes Becken, das im Süden vom Massiv des Dschebel al-Jathum, im Osten von den Ausläufern der Shera-Berge, im Norden von einer unbenannten Bergkette und im Westen vom Dschebel en-Nuqai begrenzt wird. Die nabatäische Siedlung, deren deutlichste Hinterlassenschaft ein in den Felsen gearbeitetes Theater ist¹⁴, befindet sich auf beiden Seiten des Wadi am Fuß des Dschebel al-Jathum auf ca. 700 m Höhe über NN. Das Theater wird an der West- und Ostseite von Trümmerfeldern flankiert, in denen sich an der Oberfläche Grundrisse von ca. 4 x 4 m großen Räumen unterscheiden lassen. Im Vergleich mit den durch die Abteilung in Petra durchgeführten Siedlungsgrabungen¹⁵ dürfte es sich bei diesen Grundrissen um die Überreste von Wohnhäusern

handeln. Das Nordufer des Wadi wird von steil angeschnittenen Hochterrassen und einer kleinen Hügelkette geprägt. Baureste auf einem der Hügel veranlaßten L. de Laborde zu der Benennung "Akropolis" (vgl. Abb. 1). Unterhalb der "Akropolis" trug er die Grundrisse zweier Tempel ein. Die Stützmauer der zugehörigen Terrasse und dazugehörige Reste der aufgehenden Architektur wurden von Brünnow und v. Domaszewski kurz beschrieben und abgebildet¹⁶. Ferner wurde von dort mehrfach der Fund von Kupferschlacke beschrieben¹⁷. Anlässlich eines survey, der hauptsächlich bronzezeitlichen und nabatäischen Siedlungsspuren im Wadi Sabra galt, wurden auch antike Baureste auf der Terrasse aufgemessen. Die Häufung von Säulentrommeln, eine ungewöhnlich große Anzahl profilierter Bauglieder auf der Terrasse und im anschließenden Hangbereich zum Wadi und schließlich die Entdeckung eines geschlossenen Mauerzuges veranlaßten den Verfasser, durch einige Schnitte auf der Terrasse die Bausituation vorläufig zu klären¹⁸. Die Sondagen konnten anlässlich der 6.

Grabungskampagne der NHG in Petra fortgesetzt werden¹⁹.

Die untersuchte Bauterrasse liegt am Nordwestufer des Wadi Sabra im unmittelbaren Bereich der bereits von L. de Laborde im Wadibett verzeichneten Quelle. Nach Westen wird sie vom "Akropolisberg" abgeschlossen. Im Süden bildet ein in antiker Zeit durch Stützmauern verbautes kleines Seitental des Wadi Sabra die natürliche Begrenzung, im Norden schließen sich ein nicht weiter untersuchter Hügel und eine zum Wadi führende Erosionsrinne an. Die Bauterrasse hat heute – erosionsbedingt – einen unregelmäßigen Zuschnitt (vgl. Abb. 2, Beliage 1). Soweit erkennbar, war sie in nabatäischer Zeit durch mächtige Stützmauern geradlinig zum Wadi abgeschlossen. Die Terrasse hat eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 50 m bei einer Nord-Süd-Erstreckung von ca. 44 m. Im Norden wird sie von einem Bauwerk begrenzt, dessen breiter Mittelteil und die nach außen gerichteten Bauprofile am ehesten eine Deutung als verschüttetes Treppenhaus (Stelle A, vgl. Abb. 3) zulassen.

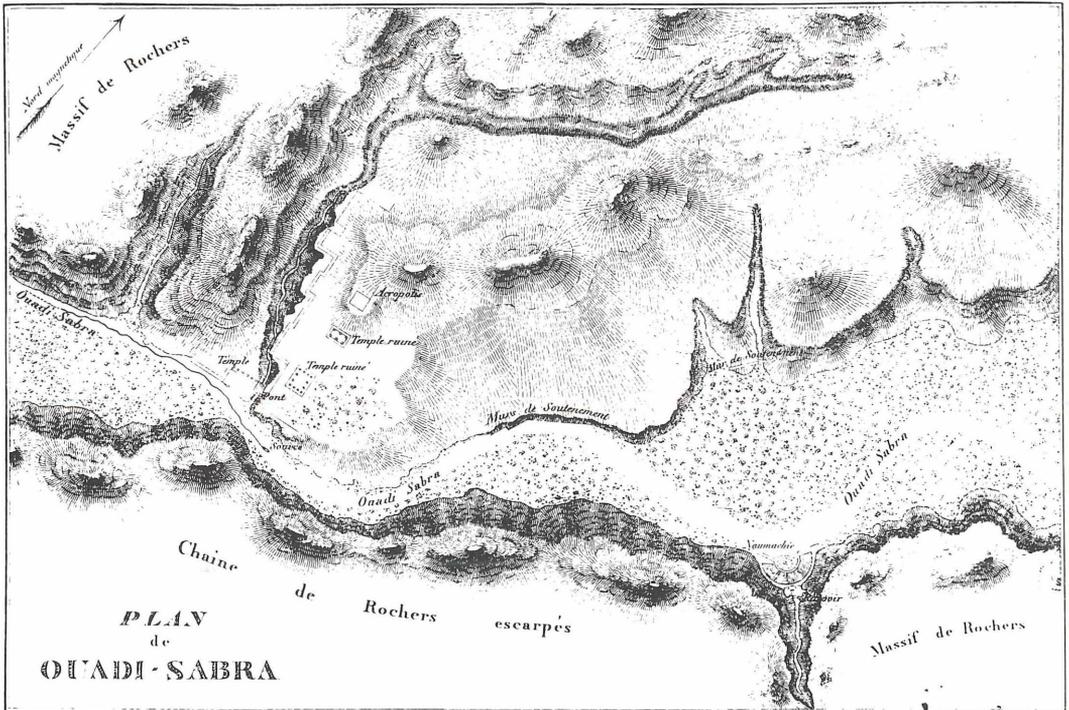


Abb. 1: Karte von Sabra bei L. de Laborde (1830).

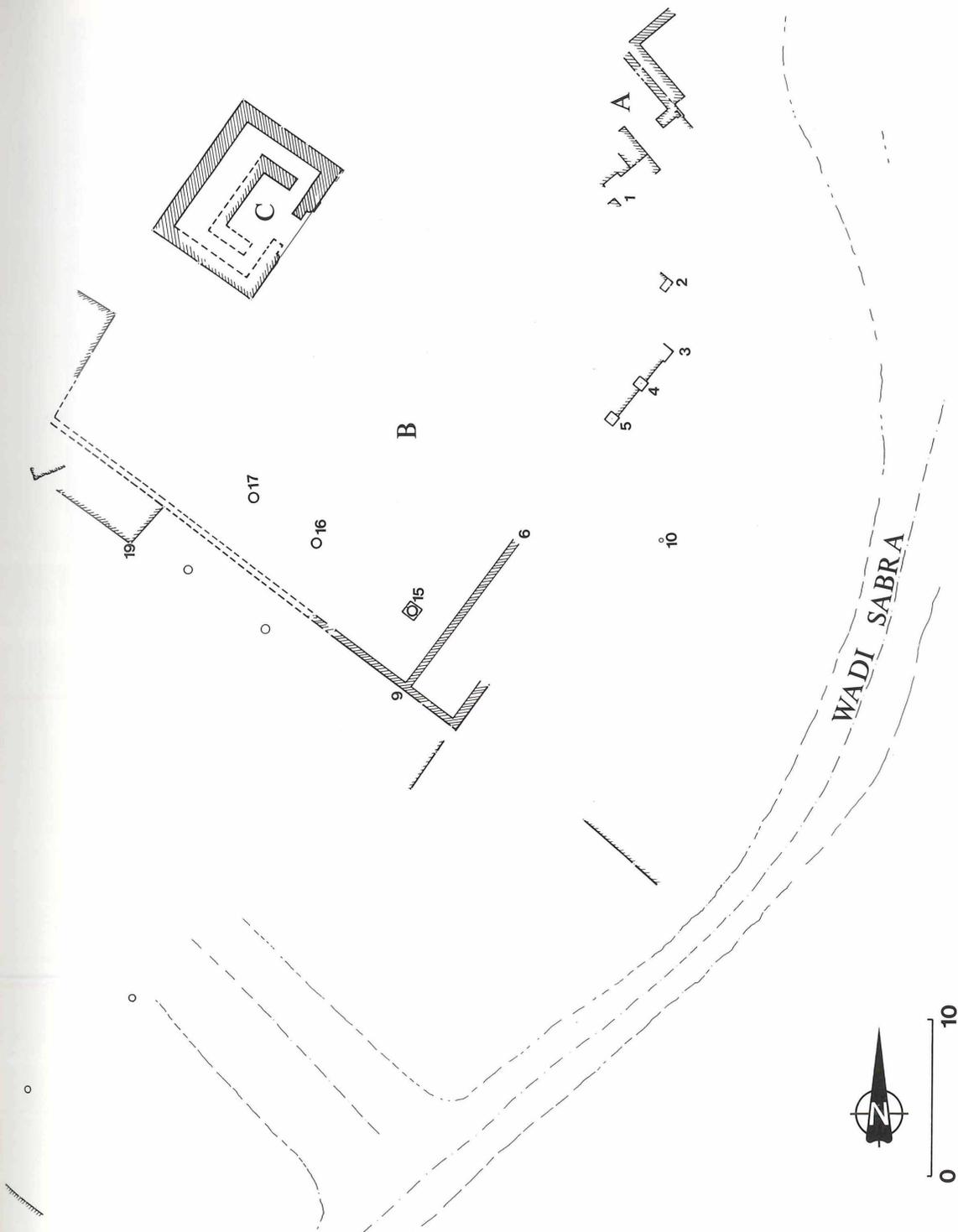


Abb. 2: Plan der Baureste auf der "Tempelterrasse". Vermessung: G. Herbst.

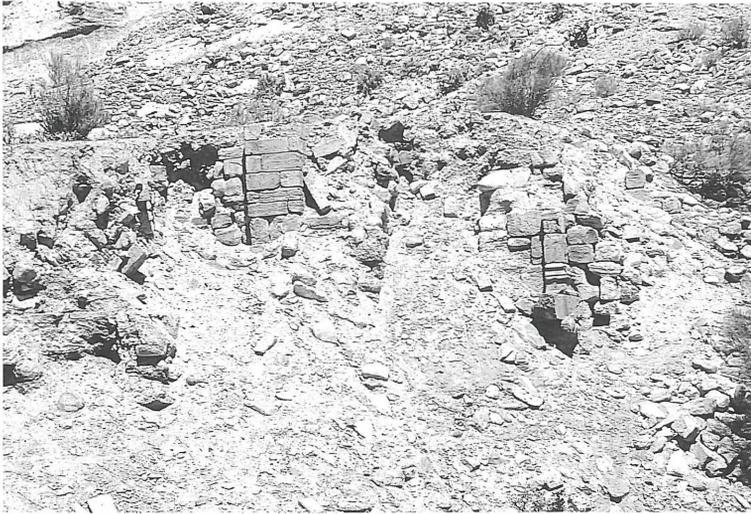


Abb. 3: Verschütteter Aufgang mit Umbauungen im Norden der Bauterrasse.



Abb. 4: Blick vom "Akropolisberg" nach O auf die "Tempelterrasse".

Soweit bislang erkennbar, ist die Terrasse in zwei Hauptteile (vgl. Abb. 4) gegliedert: Einen großen Vorhof im Osten (Stelle B) und ein Gebäude im Westen (Stelle C).

Vorhof und Stützmauern

Im Norden der Terrasse befinden sich mehrere, stark verschüttete Stützmauern, welche die Terrasse zum Wadi hin begrenzen. Diese Mauern wurden bereits von Brünnow und v. Domaszewski beschrieben. Soweit im nicht weiter untersuchten Hangschutt erkennbar, scheint das Mauersystem am Treppenhaus (Stelle A) zu beginnen und läuft

von dort aus Richtung Osten. Allerdings sind weite Teile der Abmauerung fortgerissen, so daß nur noch kleine, nicht zusammenhängende Stücke der Mauern erkennbar sind. Dies liegt vor allem daran, daß sich hier in moderner wie in antiker Zeit der Prallhang des mäandrierenden Wadibettes befindet, der nach den Spätwinterregenfällen starken fluviatilen Erosionskräften ausgesetzt ist. Ursprünglich dürfte sich die Terrasse weiter nach Norden erstreckt haben. Durch die Erosion ist auch die Nordostecke der Terrasse vollständig abgetragen. Erhalten ist die Ostmauer wieder zwischen Stelle 3 und 5.



Abb. 5: Nordöstliche Mauer der Tempelterrasse mit Resten von Piedestalen.

Dort ist sie besonders massiv ausgeführt (Abb. 5). Am nördlichen Ende springt die Mauer nach Westen um. Allerdings fluchtet der Umsprung nicht mit der vom Treppenhaus (Stelle 1) nach Osten abgehenden Mauer. Auch die Verbindung zwischen Stelle 2 und 3 bleibt unklar. Im Süden fluchtet die Mauer mit einer auf 11,3 m Länge an der Oberfläche beobachtbaren, Nordost-West gerichteten Mauer zwischen Stelle 6 und 9. Allerdings zählt diese im Süden zum Aufgehenden des Vorhofes, da sie den Boden der Terrasse um knapp 1 m überragt, während sie im Norden nur als Terrassensubstruktion ausgebildet ist. Unklar bleiben Mauern östlich dieser Linie. Sie sind von unbekannter funktionaler Bedeutung für das hier beschriebene Bauensemble. An einer Stelle der Nordkante, bei Stelle 10, wurde der Aufbau der Schüttung wegen zahlreicher Schlackebrocken im Hangsediment durch eine kleine Sondage überprüft. Hierbei zeigte sich (vgl. Abb. 6), daß die Schlacke in der Substruktion der Terrasse als Schüttungsmaterial verwen-

det worden war. Die Errichtung der Terrasse liefert also einen terminus ante quem für die Anhäufung der Schlacke, allerdings ist der Befund bisher zu unklar, um die zeitliche Relation zwischen dieser östlich vorgelagerten Terrasse und der Hauptterrasse zu erfassen.

Im Südwesten begrenzt ein Mauerzug die gesamte Bauterrasse zu einem kleinen Seitental, das in antiker Zeit in Höhe der Stelle 19 durch



Abb. 6: Grob geputzte Sondage an der nördlichen Wadikante des östlichen Vorbaus mit Schlacke in der Schüttung.

eine Brücke überquert werden konnte. Die Widerlager der Brücke zeichnen sich noch als ausgeschlagene Linienzüge im Felsen ab (Abb. 7). Der Mauerverlauf zu dem Seitental hin verspringt dabei mehrfach, wie bereits L. de Laborde zutreffend erkannte.

Der Vorhof besteht aus den Zügen von Außenmauern und mehreren Säulen, die sich im Südwesten zu einem hallenartigen Bau ergänzen lassen. Von besonderer Bedeutung ist die südliche Ecksäule (Stelle 15), deren stark verwitterte attische Basis bereits an der Oberfläche erkennbar war. Ein Schnitt (vgl. Schnittplan Abb. 8) zur Klärung ihrer Stellung im Gesamtbauwerk erbrachte überraschend ein zusammengesetztes Piedestal (Abb. 9 und 11) von 1,23 m Höhe bei einem Grundflächenmaß von 0,96 x 0,96 m. Auf dem Piedestal lag die verwitterte Basis auf. Das Piedestal ist aus insgesamt 6 Teilen in drei Ebenen zusammengefügt, wobei sich die Fugen jeweils an den Ebenen überkreuzen. Die Basis besteht aus einem hohen Sockel, geschwungener Leiste, einem niedrigen Sockel, einem Rücksprung, einer schräg liegenden, hohen Kehle, einer Schrägleiste und einer glatten Leiste; das Kapitell aus einem Sockel mit angesetztem, glattem lesbischen Kymation, einer abgesetzten Schrägleiste, einer von je einer kurzen Einkehlung gesäumten langen Einkehlung, einer Schrägleiste und einem vorkragenden Sockel. Die Säulenbasis hat einen noch erhaltenen größten Durchmesser von 0,96 m und ist aus einem Stück gefertigt. Südlich des Piedestals lag oberflächlich noch eine verstürzte Trommel.

Im Jochabstand von 7,5 und 12,5 m nach Norden schließen sich – oberflächlich erkennbar – zwei Säulen an. Die Säulen hatten einen Durchmesser von 0,65–0,67 m. Im Bereich von Stelle 16 lagen vier, im Bereich von Stelle 17 sieben verstürzte und verwitterte Trommeln an der Oberfläche. Zur Klärung des Säulenaufbaus wurde an jeder Säule ein Schnitt gesetzt (vgl. Schnittplan). Bei keinem der zwei Schnitte konnte die Basis erreicht werden, da mit zunehmender Tiefe immer mehr Versturzmateriale die Weiterarbeiten behinderte. Bei der Säule an Stelle Nr. 16 konnten

zwei aufeinandergesetzte Trommeln bis in eine Tiefe von 0,8 m freigelegt werden, darunter war eine weitere Trommel erkennbar. Die Fuge zu dieser wegen starkem Versturz nicht mehr freilegbaren Trommel lag nur 7 cm über der Oberkante des Piedestals bei Stelle 15, so daß die Säule bei Stelle 16 nicht gestuhlt gewesen sein kann. Gleiches gilt für die Säule bei Stelle 17 (Abb. 10), wo drei aufeinandergesetzte Trommeln durch die Sondage gesichert werden konnten. Die Unterkante dieser Sondage reichte 31 cm unter die Oberkante des Piedestals bei Stelle 15. Weitere Suchschnitte, die jedoch nur bis zu 0,3 m Tiefe im nordwestlichen wie nordöstlichen Anschluß an die Ecksäule gesetzt wurden, blieben ergebnislos.

Maße und Profilierung des Piedestals korrespondieren mit drei weiteren an der Südostecke des Vorhofes (Stellen 3, 4 und 5, vgl. auch Abb. 5). Diese im Jochabstand von 2,5 bzw. 2,7 m auseinanderstehenden Postamente waren starker Verwitterung ausgesetzt, dennoch kann ihre architektonische Zuordnung als gesichert gelten. Am besten erhalten ist das westlichste Piedestal. Darauf lag, nur leicht aus der Achse verschoben, die attische Säulenbasis (Abb. 12) mit einem erhaltenen Durchmesser von 0,72 m, daneben ein großes Bruchstück eines nabatäischen "Bosson"kapitells²⁰ aus Sandstein mit einem unteren Durchmesser von 0,80 m (Abb. 13). Damit bestand – bei durchaus unklar bleibender Gesamthöhe – die Säulenordnung der zum Wadi gerichteten Seite des Vorhofes aus attischer Basis, einem glatten Schaft und einem nabatäischen Kapitell des Typs 1 nach McKenzie²¹.

Nur wenige Anhaltspunkte liegen für die Gliederung des Gebälks vor. Ein wohl zuzuordnender Block von 1,06 x 0,45 x 0,42 m bleibt in seiner Darstellung unklar (vgl. Abb. 13). Sicher sind jedoch zwei Scheibenmetopen (vgl. Abb. 15 und 16), die sich zum einen am Fuße des Hanges zum Wadi hin, zum anderen im Versturzschnitt im Hang, jeweils an der Nordostseite der Vorhofterrasse fanden. Die Scheiben haben einen konischen Querschnitt (vgl. Profil Abb. 17), ihr Durchmesser beträgt 0,27 m. Sicher scheint



Abb. 7: Aus den anstehenden Felsen geschlagene Widerlager einer Brücke am südlichen Rand der Tempelterrasse.

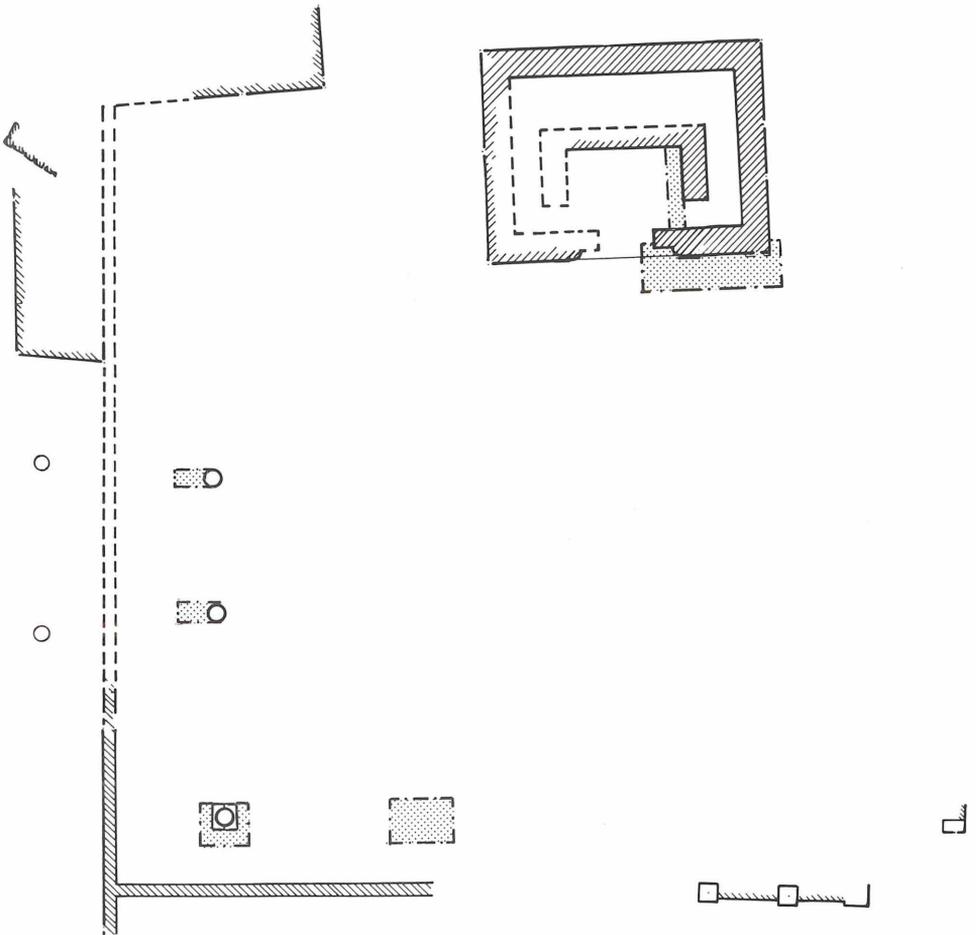


Abb. 8: Sabra, Tempelterrasse, Schnittplan.



Abb. 9: Südöstliche Ecksäule des Vorhofes mit Piedestal und verwitterter Säulenbasis.

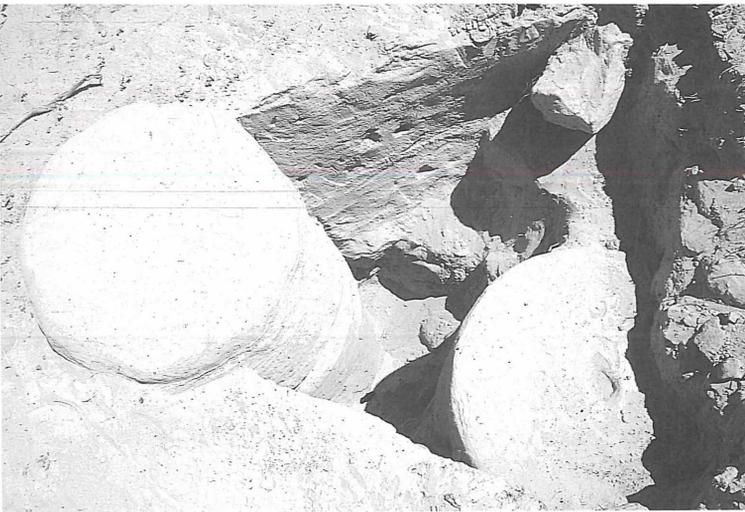


Abb. 10: Säulenrest bei Stelle 17.

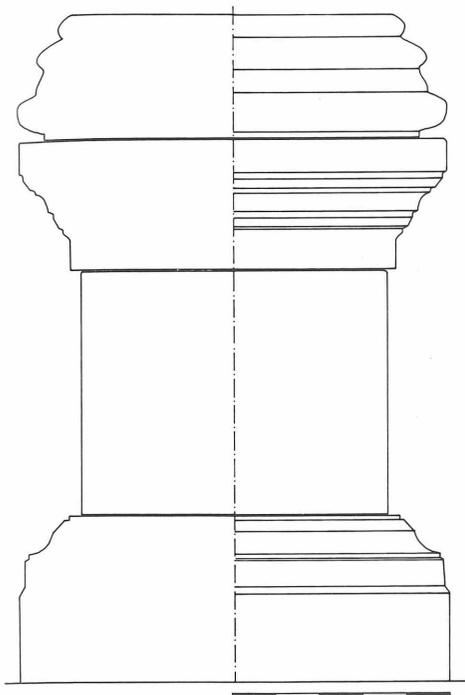


Abb. 11: Südöstliche Ecksäule des Vorhofes mit Piedestal und verwitterter Säulenbasis, Umzeichnung des Befundes.

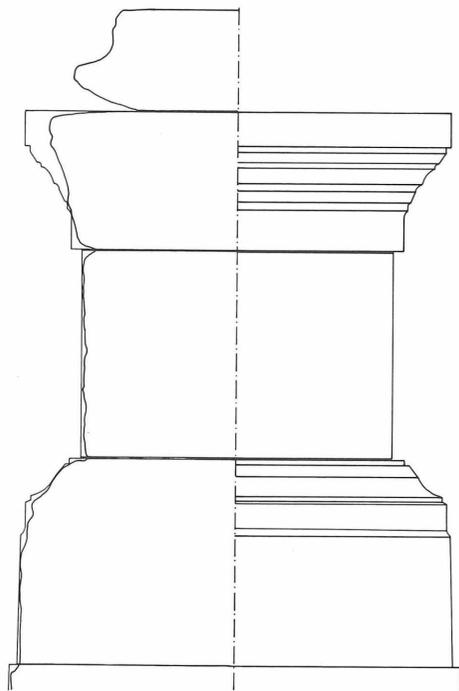


Abb. 12: Piedestal und Basis bei Stelle 5.



Abb. 13: Behauener Block unklarer Funktion und Gestaltung, vermutlich aus der Attika des Vorhofes.



Abb. 14: Nabatäisches Bossenkapitell, in Sturzlage neben dem Piedestal an Stelle 5. Profilierte Bosse.

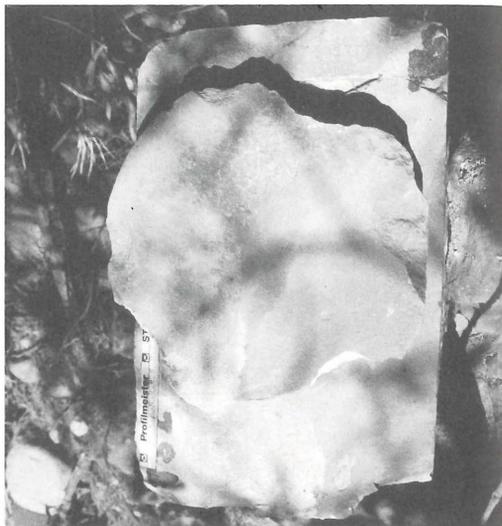


Abb. 15: Scheibenmetope im Nordosthang der Terrasse.



Abb. 16: Scheibenmetope vom Fuß des Nordosthanges der Terrasse.

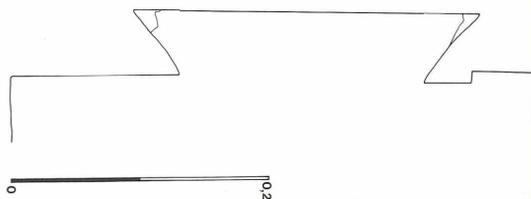


Abb. 17: Scheibenmetope im Nordosthang, Längsprofil.

zusätzlich das Vorhandensein eines Ziegeldaches, da sich zahlreiche Ziegelfragmente fanden. Offen muß zum derzeitigen Zeitpunkt die Gesamtgestaltung der Ostseite bleiben. Die dichte Stellung der Säulen im Norden wiederholt sich offensichtlich an der Südseite nicht. Ebenso unklar bleibt die Frage, ob die Halle im Südwesten ein Pendant im Nordosten hatte. Die starke Erosion an dieser Seite sorgte zwar für schwere Zerstörungen am Bau, allerdings läßt sich – bei Annahme einer Symmetrieachse in der Mitte des Hauptgebäudes – wegen des Treppenhauses keine symmetrische "Nordosthalle" im Vorhof rekonstruieren.

Das Hauptgebäude

Bereits oberflächlich deutete sich das Hauptgebäude durch einen weitgehend geschlossenen Mauerzug an (vgl. Abb. 2 und 4). Dabei handelt es sich um die Begrenzung eines 10,08 x 7,75 m messenden rechteckigen Gebäudes mit einer Öffnung in der Südfassade von ca. 1,95 m Breite. Nachdem die Deutung als Heiligtum nahelag und Vergleiche aus Petra²² die Existenz eines Podiums unter dem aufgehenden Mauerwerk wahrscheinlich machten, wurde durch einen Schnitt an der Nordostseite versucht, den Aufbau des Gebäudes weiter zu klären. Dabei bestätigte sich das angenommene Podium nicht, so daß der

nördliche Teil der Ostmauer des Gebäudes schließlich auf 2,8 m Tiefe freigelegt werden konnte. Zahlreiche verstürzte Architekturstücke machten eine Erweiterung des Schnittes auf schließlich 4,5 m Länge bei insgesamt 1,2 m Schnittbreite im Jahr 1992 notwendig. Zur Klärung der Innengliederung wurde ferner im Anschluß an eine im Norden gelegene, nur 1,05 m von der Innenkante der Außenmauer verlaufende Wand ein weiterer Schnitt von 0,6 m Breite gezogen. Die geringe Schnittbreite beider Sondagen wurde gewählt, um Eingriffe in die archäologische Substanz auf ein Mindestmaß zu beschränken und dennoch genügend "Arbeitsbreite" zu haben.

Die Außenmauer

Wenngleich der Einsturz des Gebäudes und spätere Verwitterung teilweise zu einer Beschädigung der noch erhaltenen Teile der Außenmauer führten, so zeigten sich doch weitgehend die Gliederungselemente der Fassade. Das aufge-

hende Mauerwerk ist in anstehendem Sandstein ausgeführt, profilierte Stücke sind in aller Regel aus wesentlich härterem, fossilienreichem Muschelkalk, dessen Außenseiten geschliffen wurden. Die Innenflächen der Stücke sind teils grob behauen, teils grob geglättet. Das aufgehende Mauerwerk ist horizontal und vertikal gegliedert. Allerdings wurde das Gebäude in späterer Zeit – offensichtlich nach einer Erdbebenbeschädigung – durch Ansetzen eines neuen, breiteren Aufganges, der auf die architektonische Gliederung des ursprünglichen Baues nur bedingt Rücksicht nahm, zum Teil massiv verbaut. Vertikal sind drei Elemente zu erkennen, nämlich je eine 2,9 m breite Mauer an der Süd- und Nordseite, die an den Ecken von Pilastern, innen von einem Pilaster mit Viertelsäule begrenzt wird, und ein 4,2 m breiter, um das Maß der Viertelsäule zurückgesetzter Mittelteil, in welchem sich auch der Zugang befand.

Vertikal sind noch 2 Teile in situ erhalten. Die Sockelzone umfaßt die unteren 1,4 m vom Boden aus. Auf etwa gleicher Höhe befindet sich auch



Abb. 18: Nordwand der Ostfassade des Hauptgebäudes, Befund bei Abschluß der Grabung.

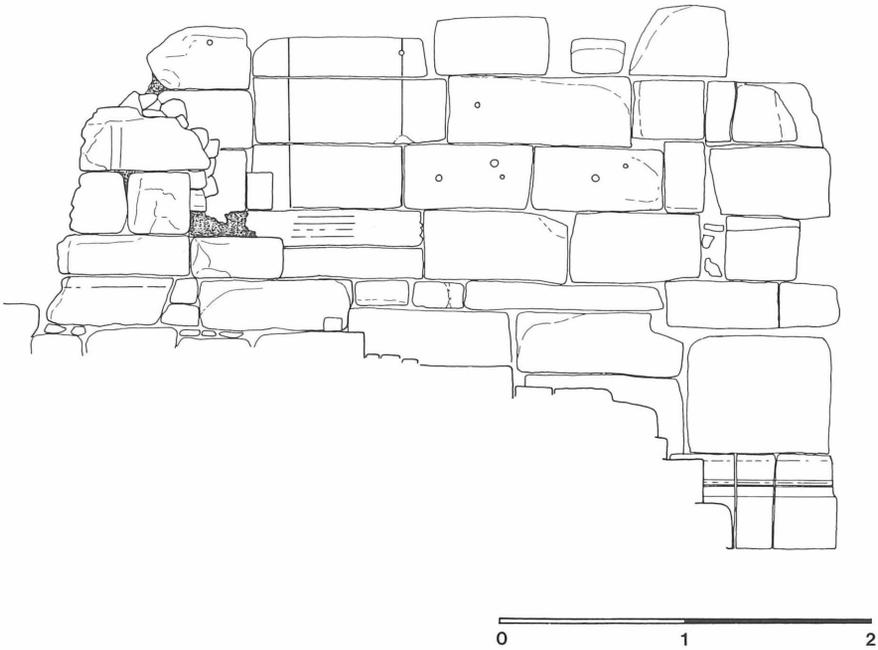


Abb. 19: Umgezeichnete Befund der Nordwand der Ostfassade des Hauptgebäudes.

der Zugang zu dem Gebäude. An der Nordost-
ecke tritt ein Pilasterpedestal von ca. 0,7 m
Breite aus der Fassade (Abb. 18 und 19). Dieses
zeigt an der Basis eine annähernd gleiche Profil-
fierung (Taf. 5,2) wie das an Stelle 15 des Vor-
hofes (Taf. 5,1). Die Basis ist mit Bronze-
klammern aus drei Teilen zusammengefügt, wobei eine
davon noch in situ angetroffen wurde (Abb. 20).
Der aus Muschelkalk gefertigte Kapitellblock des
Pedestals ist leider so stark gebrochen, daß eine
Profilierung nicht mehr erkennbar ist. In gleicher
Höhe ist in die Fassade eine Lage flacher Quader
von 0,12 m Höhe eingesetzt. Im Süden, zum
Durchgang hin, schließt eine von der Außen-
eckkonstruktion abweichende Ordnung die
"Sockelmauer" ab. Diese ist allerdings weitge-
hend von der späteren Stützkonstruktion ver-
baut, so daß nur die obere Gliederung sichtbar ist
(Abb. 21 und Taf. 5,3). Die attischen Basen,

bestehend aus Torus, steil profiliertem Plättchen,
Trochilus, flach profiliertem Plättchen, oberem
Torus, geschwungener Leiste, flachem Plättchen
und kurzem Sockel, ruhen auf einer profilierten
Plinthe. Deren Profilfolge besteht (von unten
nach oben) aus einem Sockel, einem zurückge-

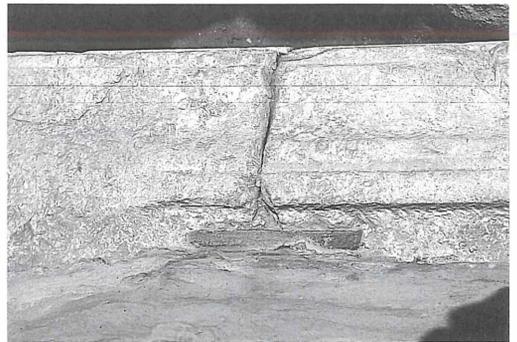


Abb. 20: Verklammerung der Basis.



Abb. 21: Portal: Befund bei Abschluß der Grabung.

setzten Plättchen, einem zurückgesetzten geraden Sockel, einem vorspringenden schmalen Plättchen, einer Schrägeleiste, einer Kehle und einem Sockel. Darunter ist noch die obere Hälfte des Piedestalkapitells der Sockelzone, bestehend aus (von unten nach oben) Kyma rectum, schmalen Plättchen, vorgesetzter Schrägeleiste, schmalen Plättchen und Sockel, erkennbar. Zu beachten ist, daß die Piedestaloberkante des Portals nicht mit derjenigen der Nordostecke fluchtet.

Weitere Unterschiede sind im aufgehenden Mauerwerk der "Hauptzone" erkennbar. Während nämlich an der nordöstlichen Außenecke nur ein Pilaster vorhanden ist, der offensichtlich ohne Basis war – zumindest fehlte ein Block aus Muschelkalk (vgl. Abb. 19) – war die Pilaster-Viertelsäulenkombination des Portals auf attische Basen gestellt. Eine Platte aus weißem Marmor an der Viertelsäule des Portals, die nach der Umbauphase verdeckt war, zahlreiche Bohrlö-

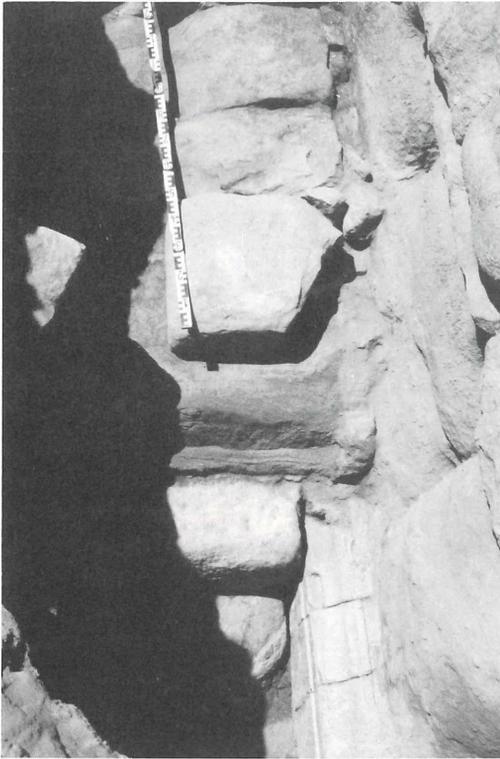


Abb. 22: Stützende Verbauung der Umbauphase an der Nordwand.

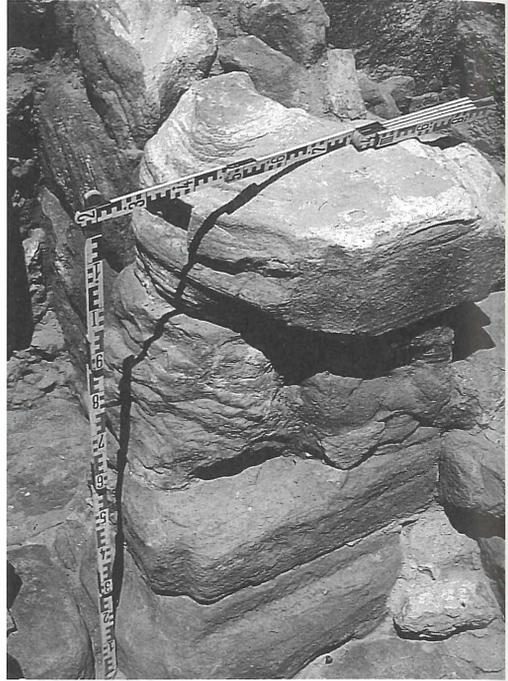


Abb. 23: Vorgesetztes Portal der Umbauphase. Die Profile sind stark verwittert.

cher in der Fassade und Bruchstücke von Marmorplatten im Trümmerschutt zeigen, daß die Außenseite des Gebäudes bereits in der 1. Bau-phase mit Marmorplatten verkleidet war.

Umbauphase

Wie bereits erwähnt, war die Ostfassade sekundär stark verbaut. Zu diesem Verbau gehört ein sich nach unten in Stufen erweiternder Stützbau (vgl. Abb. 19 und 22), der ohne Beachtung der Gliederung der Sockelzone der Fassade vorge-setzt wurde. Darauf und z.T. vor die Pilaster-Viertelsäulenkombination sowie vor die Portal-begrenzung wurde gleichzeitig ein neues Portal aus weichem Sandstein geblendet (vgl. Abb. 19 und 23). Soweit noch erkennbar, zeigte diese Verblendung ebenfalls einen Pilaster oder eine Halbsäule.

Die Innengliederung

Bereits oberflächlich ist erkennbar, daß das Innere des Gebäudes sich in zwei Hauptteile gliedern läßt:

- einen zentralen Raum von 4,10 x 2,7 m, der von dem breiten Zugang in der Ostfassade aus direkt erschlossen wird
- korridorartige Räume, die im Süden, Norden und Osten an den zentralen Raum anschließen und von diesem her erschlossen sind.

Es dürfte außer Zweifel stehen, daß der zentrale Raum die Schlüsselstellung für die Frage nach der funktionalen Deutung des Gebäudes ein-nimmt. In dem im Westen des Raumes gelegten Schnitt konnte in 2,15 m Tiefe ein massiver Befund ergraben werden, der zumindest für die spätere Nutzungsphase, d.h. die Zeit nach Umbau des Portales, wertvolle Aufschlüsse lie-fert. An der Westwand des Raumes weisen Eisen-klammern, ein in situ befindliches Marmorpro-

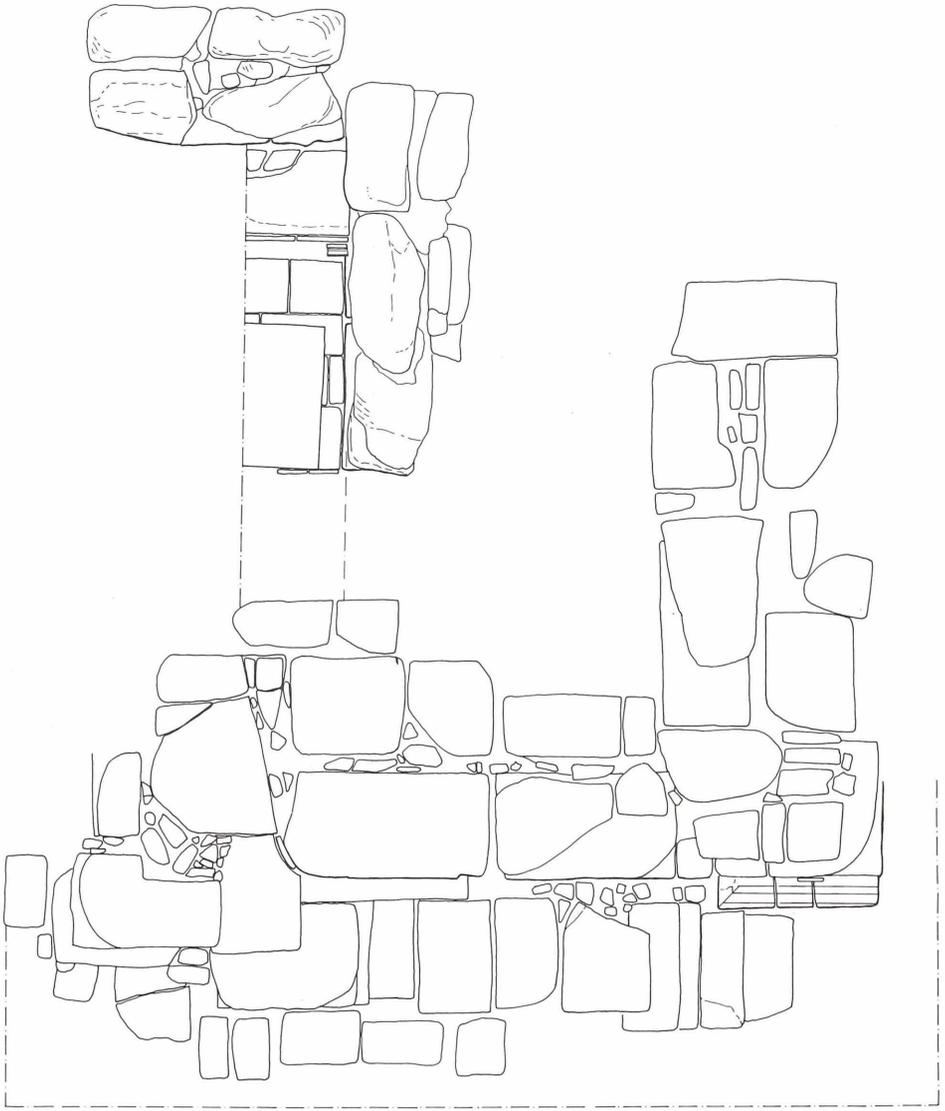


Abb. 24: Aufsicht auf die Nordostwand und den Schnitt im Innenraum.

filstück und eine weitere in situ befindliche Marmorplatte auf eine aufwendige Wandverkleidung aus Marmor hin (Abb. 24 und 25). Auf Höhe des Zuganges wurde ein Fußboden angetroffen. Auf diesem Fußboden liegt, zum (größeren?) Teil noch verschüttet und vom Grabungsschnitt nicht erfaßt, eine rechteckige Platte aus rotbraunem Sandstein mit einer Breite von 0,77 m und einer Dicke von 0,11 m bei unbekannter

Länge (Abb. 19 und 26). Die Platte ist von der Basis her zunächst schräg ausladend profiliert, dann senkrecht glatt abgeschlossen. Im Raum zwischen Platte und nördlicher Wand der Hauptkammer fand sich eine byzantinische Schrägrandschüssel, darin waren zwei Öllampen und ein Eisenring. Die Funde werden an anderer Stelle zu besprechen sein.

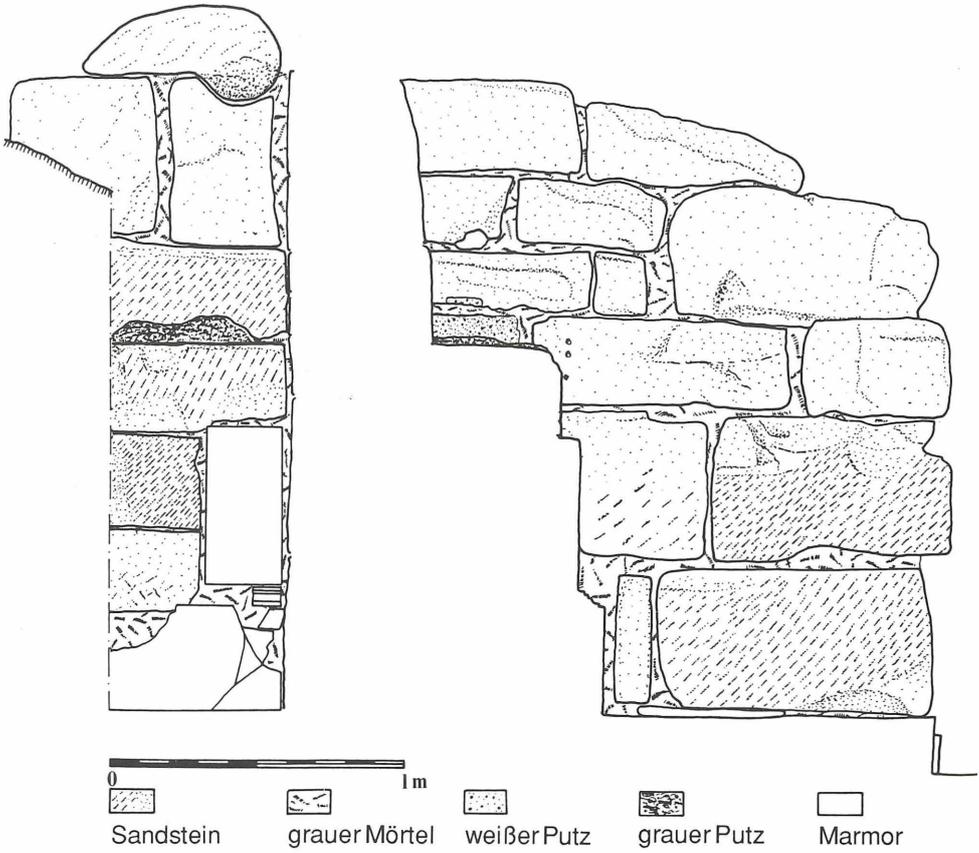


Abb. 25: Rückwand und Nordwand des zentralen Innenraumes, Umzeichnung des Grabungsbefundes.

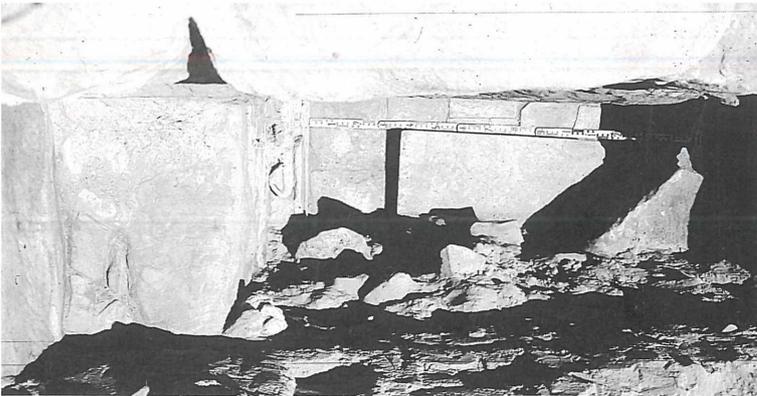


Abb. 26: Grabungsbefund im Innenraum des Hauptgebäudes.

Die Fassade

In den während der Sondierungen 1990 und 1992 angelegten Schnitten fanden sich zahlreiche verstürzte, profilierte Architekturteile, die zum größten Teil dem Gebälk und dem Giebel zuzuordnen sind. Davon konnten die größeren und wesentlichen Teile hinsichtlich ihrer Stellung in der architektonischen Ordnung der Fassade geklärt werden, so daß ein Rekonstruktionsversuch der Ostseite des Gebäudes möglich ist. Dieser kann nur im Sinn einer Arbeitshypothese verstanden werden. Unklar muß die Gesamthöhe des Gebäudes bleiben.

Pilaster und Viertelsäulen

Eine Gliederung der Fassade in Pilaster an den Außenkanten und Pilaster-Viertelsäulenkombination im Portalbereich wird bereits aus dem Grabungsbefund deutlich. 1990 wurde im Trümmerschutt ein Werkstück gefunden (Abb. 27), das als "Bossenfortsatz" eines nabatäischen Bossenkapitells anzusehen war. Ebenso lag ein Bruchstück der "Mittelbosse" vor. 1992 fand sich im Versturzsediment ein weitgehend vollständig erhaltenes nabatäisches Bossenpilasterkapitell²³ mit den Ausmaßen 0,92 x 0,31 x 0,28 m (Taf. 1, 1 und Abb. 28). Das 1990 geborgene kleine Bruchstück paßt an die rechte Ecke an. Wegen der Sichtbearbeitung nur an einer Seite und der hinten über die Seitenbossen vorspringenden Platte gehörte es zur Kombination Pilaster/Viertel-

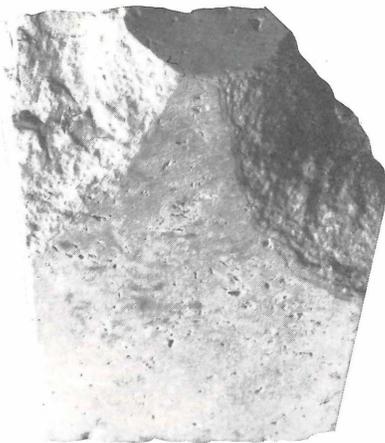


Abb. 27: Bossenfortsatz eines nabatäischen Bossenkapitells. Photo: S. Wegmann.

säule im Portalbereich. An der Nordostecke wäre im Gegensatz dazu ein an zwei Seiten bearbeiteter Block zu erwarten. Die Länge reicht über Pilaster wie Viertelsäule. Im Trümmerschutt fanden sich mehrere Unterteilbruchstücke des gleichen Kapitelltyps, die z.T. aneinander passen. Sie zeigen eine Profilierung mit (von unten nach oben) Astragal, geschwungenem Kymation und geteiltem Echinus. Wie das Oberteil, sind sie ebenfalls aus außen poliertem Muschelkalk hergestellt (Taf. 1,2 und Abb. 29). Die meisten Stücke weisen eine Krümmung auf und gehören damit in den Bereich über der Viertelsäule.

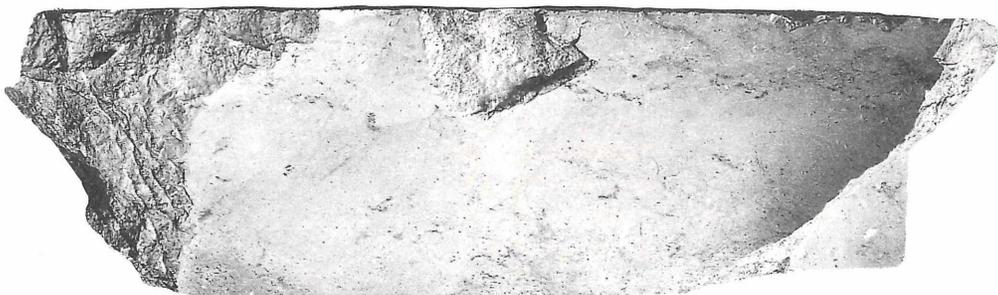


Abb. 28: Nabatäisches Bossenkapitell.

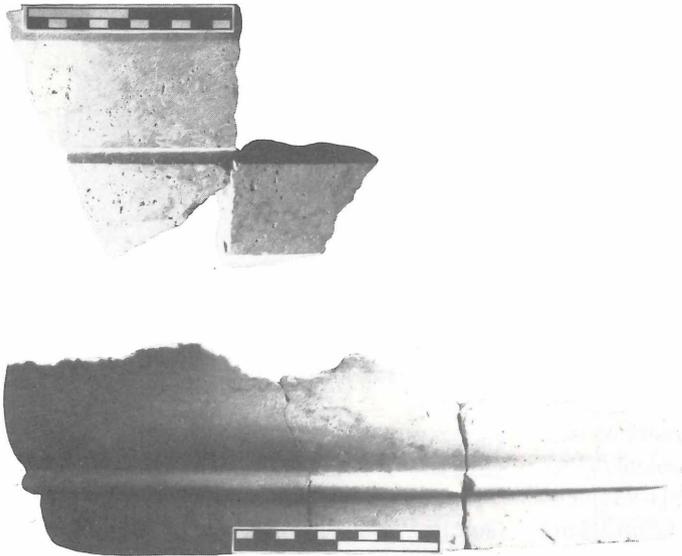


Abb. 29: Bruchstücke des Unterteils des Viertelsäulenkapitells. Photo: S. Wegmann.

Attikazone

Nur wenige Stücke können eindeutig dem Abschnitt zwischen dem oberen Säulenabschluß und dem Giebel zugeordnet werden. Eindeutig ist ein Profilstück mit Versprung nach vorne, das eine Folge von Dreiecksleiste, abgesetzter Kehle und flachem lesbischen Kymation zeigt (Taf. 1, 3 und Abb. 30). Im Vergleich zu Fassadengräbern in Petra²⁴ ist für dieses Stück nur eine Stellung als Profilleiste zwischen Architrav und Fries möglich. Durch den Versprung ist gesichert, daß die Gliederung der Fassade durch die Pilaster bzw. Viertelsäulen in glatte und vorspringende Teile in der Attikazone fortgesetzt wurde. Leider fanden sich bisher keine weiteren Stücke aus diesem Bereich. Damit muß die Frage offen bleiben, ob sich Scheibenmetopen, die für die Umbauung des Vorhofes durch Versturzstücke wahrscheinlich gemacht werden konnten, an der Fassade des Hauptgebäudes wiederholten.

Giebel

Einige im Versturz gefundene Stücke sind dem Giebel und Giebelfeld zuzurechnen. Der Giebel war aus Sandstein errichtet, wie die stark verwitterte und zerbrochene untere östliche Ecke

belegt. Erhalten ist ein Teil des Schräggeisons mit (von oben nach unten) Kyma rectum, abgesetzter Schrägleiste und Hohlkehle, und der Ansatz des Akroters (vgl. Taf. 1, 4 und Abb. 31). Mit einiger Sicherheit in das Giebelfeld gehören Teile eines aus Muschelkalk gefertigten Bogens. Allerdings bereiten die 15 bisher bei der Grabung gefundenen Segmentstücke insoweit Probleme, als sie zu zwei unterschiedlichen Bögen gehören. Eine Gruppe (Taf. 3 = Bogen A und Abb. 32) zeigt eine Profillfolge von dreikantiger Leiste, Kyma rectum²⁵, Schrägleiste, Kranzleiste, Hohlkehle, glattem Zahnschnitt und Schrägleiste. Der zweite Bogen (Taf. 4 = Bogen B und Abb. 33)

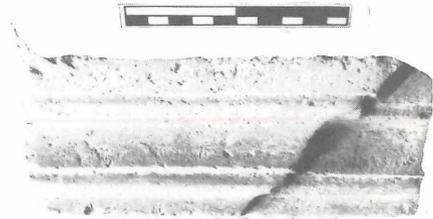


Abb. 30: Bruchstück der Trennleiste zwischen Architrav und Fries. Photo: S. Wegmann.

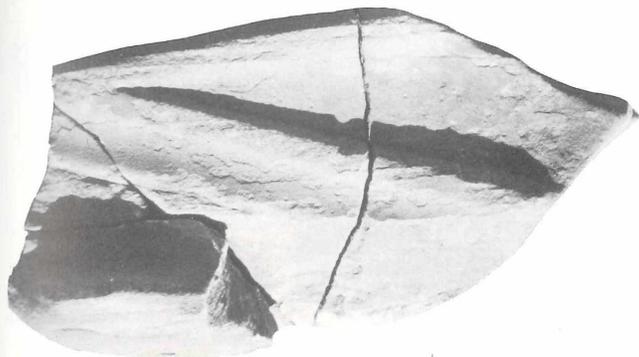


Abb. 31: Bruchstück des Schrägleisens und Akroteransatz des Giebels.



Abb. 32: Beispiel für ein Segment des Bogens A.



Abb. 33: Beispiel für ein Segment des Bogens B.

zeigt nahezu die gleiche Abfolge, allerdings ist zwischen der Schrägleiste und der Kranzleiste noch ein gekanteter Astragal eingeschoben. Da diese unterschiedlichen Profilierungen unmöglich miteinander in einem Bogen verbaut gewesen sein können, müssen an dem Hauptgebäude ehemals zwei Bögen vorhanden gewesen sein. Beide Bögen unterscheiden sich auch in den aus der Krümmung errechenbaren Radien, wenngleich die einzeln gefertigten Segmente untereinander große Toleranzen erkennen lassen. Bogen A, von dem bisher 8 Stücke vorliegen, zeigt folgende Maße: 0,81 m; 1,19 m; 1,32 m; 1,38 m; 1,43 m. Von dem größeren Bogen B liegen bisher 7 Teile mit folgenden Radien vor: 1,77 m; 2,06 m; 2,07 m; 2,31 m; 2,60 m. Damit ist klar, daß es sich in beiden Fällen nicht um syrische Bögen, sondern nur um Segmentbögen gehandelt haben kann. Beide waren in der Fassade verbaut, wobei anhand der unterschiedlichen Größen Bogen A wohl über das Portal zu stellen ist, während Bogen B als der größere in das Tympanon gehört. Zu Bogen B gehören zwei Akrotere. Eines zeigt einen um 28,9 cm vorspringenden Bogenansatz mit linksseitigem Akroteransatz (Abb. 34 und Taf. 4,1). Die obere Leistenkombination des Bogens springt um das entsprechende Maß mit dem Akroter um, so daß hier das unterste linke Segment des Bogens vorliegen muß. Zum gleichen Bogen gehört ein weiteres Akroter, das an der rechten unteren Seite des Bogens anzusetzen ist (Abb. 35).

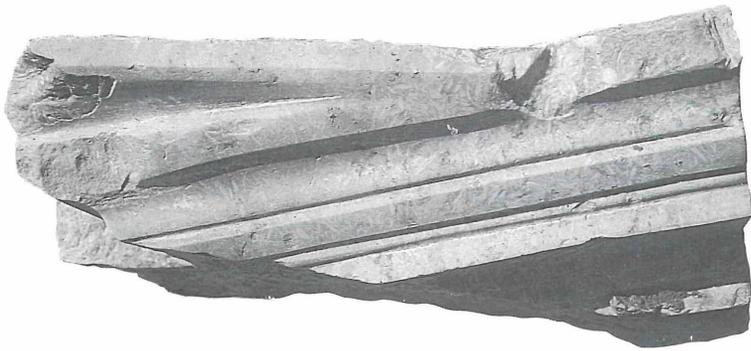


Abb. 34: Segment des größeren Bogens aus Muschelkalk mit linkem Akroter, Bruchstück.



Abb. 35: Segment des größeren Bogens aus Muschelkalk mit rechtem Akroter, Bruchstück.

Portal

Wegen der späteren Verbauung ist eine eventuell vorhandene Profilierung der Portalwangen nicht erkennbar. Gesichert scheint jedoch ein Geisonbruchstück zu sein, das einen Versprung zeigt (Abb. 36 und Taf. 2, 1). Es ist aus Muschelkalk gefertigt, so daß es nicht zu dem aus Sandstein gefertigten Giebel gehört haben kann. Das Profil zeigt (von oben nach unten) eine gerade Leiste, eine Schrägleiste, eine Kranzleiste, ein schmales Plättchen, eine Kehle, einen glatten Zahnschnitt, ein Plättchen und eine Schrägleiste. Durch den Versprung des Stückes ist eine Gliederung des Portalgeisons in vor- und zurückgesetzte Elemente gesichert. Eine solche findet sich in Petra an der Architekturrahmung der Zentralnische im Innenraum der Khazne, am zweiten nördlichen Portal des Korinthischen Grabes und am Bogengrab²⁶.

Wie bereits oben ausgeführt, ist Bogen A wesentlich kleiner als sein Pendant. Es erscheint damit als einziges möglich, diesen Bogen dem oberen Abschluß der Portalrahmung zuzuschreiben. Auch zu diesem Bogen gehören jeweils ein linkes (Abb. 37) und ein rechtes Akroter (Abb. 38).



Abb. 36: Geisonbruchstück des Portales aus Muschelkalk.

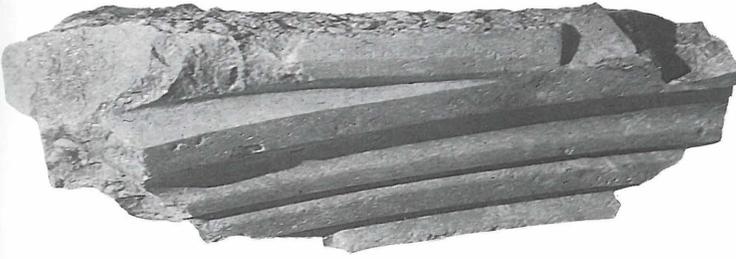


Abb. 37: Segment des kleineren Bogens aus Muschelkalk mit linkem Akroter, Bruchstück.



Abb. 38: Segment des kleineren Bogens aus Muschelkalk mit rechtem Akroter, Bruchstück.

Sockelprofile

Einige Bruchstücke sind anhand ihrer Profilingleichheit mit der Piedestalbasis an der Südostecke des Gebäudes als Sockelprofile einzuordnen. Das Stück Abb. 39 (Taf. 2,2) könnte auch von der genannten Basis abgeplatzt sein. In die gleiche Gruppe gehört auch das Fragment Taf. 2,3. Wichtig ist ein Eckstück (Abb. 40, Taf. 2,4), das auf einer Seite eine nabatäische Inschrift zeigt. Allerdings sind die Buchstaben bisher nur schwer lesbar, so daß auf eine weitergehende Interpretation an dieser Stelle verzichtet werden muß. Ebenfalls als Sockelprofile sind die Stücke



Abb. 39: Bruchstück eines Sockelprofiles. Photo: S. Wegmann.



Abb. 40: Bruchstück eines Sockelprofiles mit Inschrift.

Abb. 41 und 42 (= Taf. 2, 5 und 6) einzuordnen. Sie entsprechen dem Sockelprofil des Piedestals der Südhalle des Vorhofes.

Fassadenrekonstruktion

Insgesamt lassen sich somit vier horizontale Teile der Fassade mit unterschiedlicher Sicherheit rekonstruieren:

1. Gesichert ist die untere Zone mit einer Höhe von 1,4 m, die noch in situ erhalten ist, und die oben bereits ausführlicher beschrieben wurde.
2. Ebenfalls weitgehend gesichert, wenngleich in ihrer Gesamthöhe unbekannt, ist die Zone bis zur Oberkante der Pilasterkapitelle.
3. Daran schloß sich offenbar eine Attikazone an, die durch Vor- und Rücksprünge, vermutlich korrespondierend mit der Pilastergliederung der unteren Zone, gegliedert war.
4. Der Giebel ist aus dem unteren rechten Ansatzstück mit Akroterfragment rekonstruierbar. In das Tympanon gehört der Bogen B, der wohl den Bereich zwischen der inneren Pilaster-Viertelsäulenkombination überspannte. Die groben Hauspuren an der Unterseite der Bogensegmente und das Segment mit linkem Akroteransatz (Abb. 34) belegen, daß es sich nur um einen in das Tympanon eingesetzten Segmentbogen, nicht jedoch um einen offenen syrischen Bogen

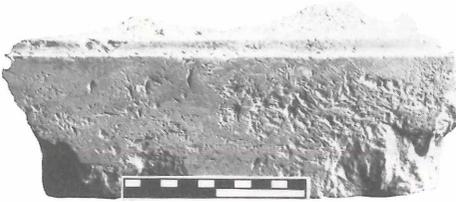


Abb. 41: Bruchstück eines Sockelprofiles.



Abb. 42: Bruchstück eines Sockelprofiles.



Abb. 43: Hypothetische zeichnerische Rekonstruktion der Ostfassade des Hauptgebäudes.

gehandelt haben kann. Zu dem Bogen gehören zwei Akrotere.

Somit ergibt sich zum derzeitigen Grabungs- und Aufarbeitungsstand die in Abb. 43 gezeigte hypothetische Rekonstruktion der Ostfassade des Hauptgebäudes. Wie bereits eingangs betont, kann diese nur als Vorschlag verstanden werden. Weitere Grabungen in Sabra haben zu zeigen, ob der Vorschlag zu modifizieren oder gar weitgehend zu verändern ist. Allerdings bindet die Rekonstruktion alle derzeit zuzuordnenden Architekturstücke ein, so daß daraus dem Vorschlag ein gewisser Wahrscheinlichkeitsgrad zukommt. Frei rekonstruiert ist die Treppe, da deren genaues Aussehen weiterer Grabungen im Vorplatzbereich bedarf.

Grundrißinterpretation und funktionale Deutung

Zur Klärung der Funktion der Anlage ist es zunächst notwendig, die Zusammengehörigkeit der drei Bauglieder

- Hauptgebäude
- Vorhof
- Treppenhaus

zu untersuchen. Auffällig ist dabei die mangelnde Symmetrie, die nicht nur durch Erosionsverluste erklärt werden kann. Wegen dieser Asymmetrie wäre es durchaus möglich, daß nicht alle drei Bauglieder gleichzeitig sind bzw. zu einer Anlage gehören. Für den Bereich Vorhof und Hauptgebäude zeigt eine Projektion der Abstände der Säulen bei Stellen 15, 16 und 17 auf

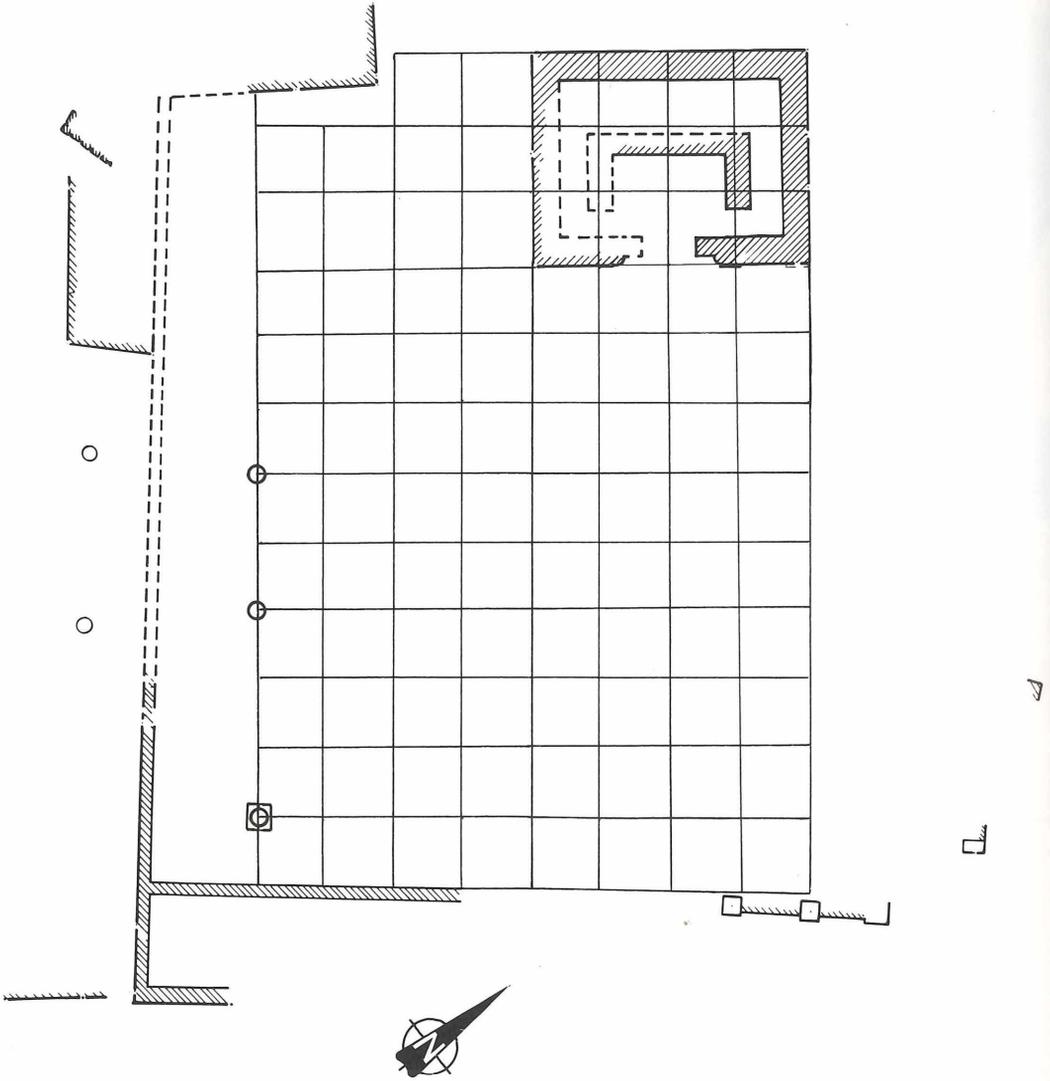


Abb. 44: Grundriß der Anlage mit einem 2,5-m-Raster

die Vorhof- und Hauptgebäudefläche, daß Vorhof und Hauptgebäude zur gleichen Baukonzeption gehörten (Abb. 44). Der Jochabstand zwischen den Säulen beträgt genau 4,94 m, d.s. knapp 5 m. Der Abstand von der Säule bei Stelle 16 zur ostwestlichen Ecksäule bei Stelle 15 beträgt genau 7,50 m, das ist das eineinhalbfache. Der Abstand der südlichen Außenkante des Hauptgebäudes von der Mittelachse der südlichen Säulenreihe beträgt 10,04 m, das ist

ziemlich genau der doppelte Rasterabstand, der Abstand von der Mittelachse des Hauptgebäudes beträgt 15,13 m, das entspricht dem dreifachen Abstand. Aber auch die drei Piedestale an der nordöstlichen Seite der Bauterrasse liegen von der Verlängerung der Mittelachse der südlichen Säulenreihe mit 17,48 m, 20,06 m und 22,52 m um dreieinhalb, vier und viereinhalb Abstände von dieser entfernt. Damit wird deutlich, daß der Vorhof mit seiner Halle im Süden und der zum

Wadi hin gerichteten Verbauung im Nordosten und das Hauptgebäude eine architektonische Einheit bildeten. Dabei spielt es zum gegenwärtigen Forschungsstand keine Rolle, ob die "Rastereinheit" mit den aus dem obertägigen Erhaltungsbild erschlossenen 5 m oder mit dem Halbwert von 2,5 m festgelegt war. Interessanterweise beträgt der Jochabstand bei den Säulenhalben des Urnengrabes (BD 772) in Petra 2,5 m²⁷. Ein Zusammenhang zwischen dem Hauptgebäude und dem Treppenhaus kann durch die Basisprofile hergestellt werden (vgl. Taf. 5,3 und Taf. 5,1). Bei beiden ist im übrigen eine profilierte Plinthe vorhanden, wieweil deren Profilierungen sich im Detail unterscheiden. Einschränkung muß jedoch betont werden, daß die Verwendung attischer Basen zum Standardrepertoire nabatäischer Architektur zählt²⁸. Unterschiedliche Feinprofilierungen der Stücke aus Petra zeigen jedoch durchaus Differenzierungsmöglichkeiten, denen an dieser Stelle nicht nachgegangen werden kann. Trotz der Übereinstimmung in den Profilen der Basen wäre es für das Treppenhaus denkbar, daß es den südlichsten Abschluß eines sich weiter nach Norden erstreckenden Gebäudes bildete und teilweise gleiche architektonische Details wie das hier beschriebene Ensemble zeigte. Letztgenannte Möglichkeit würde es erklären, weshalb die Achsen des Treppenhauses nicht mit denen des Hauptgebäudes parallel sind und sich das Treppenhaus auch nicht in das ermittelte Raster-system einfügt.

Wie bereits oben angedeutet, scheint die Interpretation des Ensembles als Heiligtum im Vergleich mit anderen nabatäischen Anlagen fast schon zwingend. Problematisch ist in diesem Zusammenhang die Ansprache des Hauptgebäudes. Soweit aus den bisherigen Grabungen erschließbar, war das Gebäude nach vorne, d.h. nach Südosten hin geöffnet. Im Grundriß des Hauptgebäudes dominiert eindeutig der große Zentralraum, im Norden und Süden schlossen sich nur knapp 1 m breite Gänge, im Westen ein 1,95 m breiter Korridor an. Ob man bei diesen Gegebenheiten das Hauptgebäude als Naiskos

oder als Tempel ansprechen will, bleibt letztendlich eine Geschmacksfrage. In jedem Falle bleibt seine Größe deutlich unter der des Tempels von Khirbet ed Dhari oder des Tempels auf dem Dschebel Tannur²⁹.

Bei den gegebenen Maßen ist es wahrscheinlich, daß im Zentralbau nur Platz für das Kultbild im zentralen Raum und evtl. Kultgeräte in den umgebenden Korridorräumen war. Die Kultauübung dürfte sich vorwiegend auf dem großen Vorhof abgespielt haben, der wohl der Kultgemeinschaft zur Versammlung diene.

Stilistische Parallelen

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Vorberichtes auf alle stilkritischen Fragen einzugehen, die bei der Vielzahl und Varianzbreite der gefundenen Architekturstücke zu klären wären. Vom Methodischen her ist es unerlässlich, nicht von der als reine Arbeitshypothese zu verstehenden Rekonstruktion, sondern von den einzelnen Stücken auszugehen. Damit verbunden ist zugleich eine Art Gegenprobe für die Rekonstruktion, da deren Annäherung an die antike Baurealität nur bei generell stilgleichen, d.h. gleichzeitig möglichen Stücken wahrscheinlich wird. Problematisch muß in jedem Fall der schlechte Publikationsstand nabatäischer Architektur bleiben. Die daraus resultierenden Vergleichsmöglichkeiten sind zahlenmäßig gering, so daß die Ableitung allgemeiner Tendenzen, wie in anderen geographischen Regionen üblich und vom Forschungsstand her auch möglich, für die Nabatene mit einem methodischen Fragezeichen versehen werden muß. An und für sich wäre es notwendig, die Bauglieder des Vorhofes von denen des Hauptbaues getrennt zu behandeln. Allerdings unterscheiden diese sich nur in ihrer Größe und dem verwendeten Rohmaterial, nicht jedoch in ihrer Formgebung voneinander. Der besseren Übersichtlichkeit halber sollen deshalb entsprechende Bauglieder im Folgenden miteinander behandelt werden, auf evtl. Unterschiede wird dabei eingegangen.

Die Basen

Bei den untersuchten Stücken liegen zum Teil Säulen-, zum Teil Pilasterbasen vor. Die Säulenbasen sind größtenteils stark verwittert, so daß sie nur eingeschränkt eine stilistische Zuordnung erlauben. Hinsichtlich ihrer erhaltenen Profilierung kann jedoch in jedem Fall auf attische Basen geschlossen werden. Dieser Typ liegt auch an allen anderen bisher aus Petra bekannten Bauwerken vor, wobei die in Sabra an der Viertelsäulen-Pilasterkombination (vgl. Taf. 6, 1) und am Treppenhaus (Taf. 5,3) vorliegende Abfolge sich weitgehend mit der des Urnengrabes deckt³⁰.

Das Profil der Basen der Säulenstühle bei den Stellen 3, 4, 5 und 15 wird von der Piedestalbasis an der Nordostecke des Hauptgebäudes weitgehend wiederholt (Taf. 5,2). Dort ist allerdings zwischen dem kurzen Sockel und der gekanteten Kehle noch eine Wulst eingeschaltet. Vergleiche zu letzterer Profilierung finden sich in Petra am Temenostor, wobei die Profilierung des Piedestals der Ostseite der Profilabfolge von Sabra am nächsten kommt³¹. Lediglich die fehlende obere Schrägleiste am Temenostor weist auf etwas unterschiedliche Gestaltung hin.

Die Kapitelle

Aus Sabra liegen zwei Arten von Kapitellen vor. Zum einen sind dies die Säulen- bzw. Pilasterkapitelle des Vorhofes und der Fassade des Hauptgebäudes. Diese sind als nabatäische Bossenkapitelle J. McKenzies Typ 1 zuzuordnen³². Von besonderer Bedeutung ist die Profilierung des oberen Teils des Sandsteinkapitells von Stelle 5 (Abb. 13), da nabatäische Bossenkapitelle in der Regel keinen Abakus aufweisen. Eine solche Profilierung ist jedoch bei den nabatäischen Rankenkapitellen üblich³³. Das Stück belegt damit den engen Zusammenhang zwischen Ranken- und Bossenkapitellen in der nabatäischen Architektur. Durch die Profilierung steht es an einem stilistischen Übergang zwischen Ranken- und Bossenkapitellen und erweist indirekt die Wahrscheinlichkeit der zuletzt von McKenzie geäußerten Annahme, bei den nabatäischen Bossen-

kapitellen könnte es sich um eine eigenständige Variante nicht weiter gestalteter Rankenkapitelle handeln³⁴. Ohne Besonderheiten bleiben die sowohl von den Vollsäulen des Vorhofes als auch von der Viertelsäule der Hauptfassade erhaltenen ganzen bzw. fragmentierten unteren Hälften nabatäischer Kapitelle. Sie zeigen die übliche Abfolge von Leiste, glatter lesbischer Kymation und geteiltem Echinus (Taf. 1, 2) und finden ihre Parallelen an zahlreichen Fassadengravern Petras, so z.B. am Urnengrab (BD 772), am sog. Soldatengrab (BD 239), am Grab des Sextius Florentinus (BD 763) und in der oberen Ordnung des Ed Der (BD 462). Der Kapitelltyp ist für feinchronologische Fragen unergiebig. Abgesehen von den chronologischen Problemen bei den vorgenannten Gravern Petras³⁵ streut die Form bei inschriftendatierten Gravern in Hegra über nahezu die gesamte Belegungszeit der Nekropole³⁶. Sofern man die Datierung des Temenostores in Petra nach McKenzie um ca. 70 n. Chr. ansetzt, liegt damit ein noch späterer Beleg für die Verwendung der Kapitellform vor³⁷.

Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um profilierte Piedestalkapitelle, die in übereinstimmender Form z.T. in situ an den Säulenstühlen im Nordosten bzw. der südöstlichen Ecksäule des Vorhofes, z.T. in Versturzlage auf der Bouterasse und am Abhang zum Wadi vorhanden sind. In Petra liegt ein guter Vergleich von der Ostseite des Temenostores vor³⁸, allerdings ist dort in der unteren Hälfte über der Schrägleiste noch eine gerundete Leiste vorhanden und statt dem unteren glatten lesbischen Kymation eine Hohlkehle eingeschnitten.

Hinzuweisen ist noch auf einen Zusammenhang, der zwischen dem Unterteil der profilierten Plinthe am Treppenhaus (Profil Taf. 5,3) und dem Sockelprofil der Postamente in den Nischen der unteren wie oberen Ordnung des Ed Der besteht³⁹. In beiden Fällen liegt eine Abfolge von Sockel, geschwungener Leiste und Plättchen vor, wobei am Treppenhaus zwischen Sockel und geschwungener Leiste noch ein schmales Plättchen eingeschoben ist.

Attika

Soweit aus den bislang vorhandenen Baugliedern erschlossen werden kann, hatten die Attika des Vorhofes und die Attika des Hauptgebäudes unterschiedliches Aussehen. Nur aus dem Vorhofbereich stammen zwei Scheibenmetopen, die sich mit einiger Sicherheit zu einem Scheibenmetopen-Triglyphenfries ergänzen lassen. Dieses findet gute Parallelen in Petra. So zeigt z.B. der Fries der oberen Ordnung des Ed Der Triglyphen und glatte Scheibenmetopen. Wenngleich stark verwittert, gilt gleiches für die obere Ordnung des Korinthischen Grabes. Ein dorischer Fries findet sich ferner in der Attika des Grabes 731 an der Nordwand des Dschebel el Hubta⁴⁰. Zumindest Triglyphen zierten auch den Fries des Säulenhofes des "Soldatengrabes"⁴¹. Häufig findet sich ein dorischer Fries auch in der Attika der Portale verschiedener Felsengräber. So zeigen das Obeliskengrab⁴², die Nische im Raum 468⁴³, das Grab BD 258⁴⁴, das Grab BD 657⁴⁵, das Soldatengrab⁴⁶, das Urnengrab⁴⁷ in Petra und das Grab BD 846 in Beida⁴⁸ einen dorischen Fries mit glatten Scheiben in den Metopen. Wertet man die konische Profilierung der Metopen als weiteres Indiz, so lassen sich nur noch das Urnengrab und Grab BD 846 in Beida als Parallelen nennen. Alle anderen Beispiele sind mit gerade profilierten Metopen versehen.

Anders gestaltet war die Attika des Hauptgebäudes. Soweit aus den bei der Grabung geborgenen, verstürzten Stücken geschlossen werden kann, liegen zum einen keine Hinweise auf einen eigens gegliederten Fries vor, zum anderen deutet sich ein Vor- und Zurückspringen sowohl des Architraves als auch des Frieses an. Damit ist eine Gliederung der Attika durch Zwergpilaster wahrscheinlich, die in Petra zahlreiche Parallelen findet. Allerdings besitzen viele Zwergpilaster, ebenso wie die Pilaster der Hauptordnung der Grabfassaden, nabatäische Bossenkapitelle⁴⁹. Hinweise darauf fehlen für die Fassade des Hauptgebäudes in Sabra, so daß man dort ein durch die Profilierung der Gesimse angedeutetes Kapitell voraussetzen muß. Hierzu finden sich Parallelen unter anderem am Palastgrab⁵⁰, am mittleren Fries des Urnengrabes⁵¹, in der unteren

Ordnung des Korinthischen Grabes⁵², am Bab es Siq-Triklinium⁵³, am Grab des Sextius Florentinus⁵⁴ und am Grab BD 770⁵⁵.

Giebel

Vom Giebel liegen nur wenige Bruchstücke vor. Immerhin belegt das Fragment der unteren rechten Ecke das Vorhandensein von Akroteren. Die Profilfolge des Bruchstückes wiederholt sich im Grunde an allen bisher untersuchten Gebäckprofilen⁵⁶. Bedeutsam ist der Segmentbogen im Tympanon. Ein direkter Vergleich dazu ist in Petra nicht vorhanden. Wenngleich Bögen als Gestaltungselemente bei den nabatäischen Fassadengräbern gelegentlich auftauchen, so finden sich diese doch immer unterhalb des Giebels⁵⁷ und nicht im Tympanon. Die Profilfolge mit glattem Astragal zwischen Schrägeleiste und Kranzleiste findet sich mehrfach an Fassadengräbern sowie am Temenostor in Petra⁵⁸.

Portal

Segmentbögen als Gestaltungselement über Portalen sind in Petra häufig bezeugt. In der Regel sind sie auch mit seitlichen Akroteren kombiniert⁵⁹.

Gesamtgliederung

Bei der Gesamtgliederung ist der Grundriß der Anlage und die Gliederung der Fassade in einzelne Felder zu untersuchen. Hinsichtlich der Raumaufteilung in ein Hauptgebäude und mindestens eine flankierende Säulenhalle lassen sich einige Parallelen bei den Grabanlagen aus Petra aufzählen. So zeigt das Urnengrab einen Vorhof mit zwei flankierenden Säulenhallen⁶⁰. Reste von zwei Hallen zeigen das Grab BD 813⁶¹ sowie das Ed Der⁶². Hallen, allerdings an drei Seiten, weist auch das sog. Soldatengrab auf⁶³. Mit Sicherheit würde die Freilegung weiterer Grabareale in Petra die Anzahl solcher Vorbauten erhöhen⁶⁴. Bei nabatäischen Tempeln innerhalb wie außerhalb Petras gehören Hallenbauten offensichtlich zum Standard. Am deutlichsten wird dies in Petra vor dem Podientempel⁶⁵, aber auch der Löwen-Greifen-Tempel scheint einen

Vorbau – wohl mit integrierter Freitreppe – besessen zu haben⁶⁶. Auch vor dem sog. Palast, dessen Hauptgebäude bei der archäologischen Expedition der NHG nach Petra 1992 neu aufgenommen wurde⁶⁷, findet sich in dem von Bachmann, Watzinger und Wiegand aufgenommenen Plan an der westlichen Seite ein Hallenbau⁶⁸. Ohne hier eine abschließende Aufzählung erzielen zu wollen, sei außerhalb Petras nur auf die Beispiele vom Dschebel Tannur⁶⁹ mit einer langen Halle an der Westseite des Vorhofes sowie auf den Tempel im Wadi Ramm⁷⁰ mit einer noch nicht weiter untersuchten Halle an der Nordseite und einer in zwei Räume gegliederten Halle an der Südseite verwiesen.

Von größerer Bedeutung ist die Gliederung des Hauptgebäudes. Keine direkten Parallelen lassen sich zum Grundriß nennen. Üblich sind ansonsten Altarpodien, wie etwa am Löwen-Greifen-Tempel⁷¹, auf dem Dschebel Tannur⁷², im Wadi Ramm⁷³ oder bei Khirbet edh Dhari⁷⁴. Hinweise auf ein solches architektonisch betontes Podium fehlen in Sabra. Vergleichbar mit den genannten Tempeln ist jedoch der in Sabra durch die schmalen seitlichen und den etwas breiteren hinteren Raum gebildete Umgang, so daß auch bei diesem Tempel in der Kultausübung auf einen tawaf⁷⁵ geschlossen werden kann. Die Fassadengestaltung verwendet die üblichen Elemente nabatäischer Architektur. Allerdings dreht die Stellung der Pilaster an den Außenseiten und die Kombination von Pilaster und Halbsäule im Binnenteil der Fassade die übliche Reihe um. Ferner zeigen nabatäische Tempel- wie Grabfassaden üblicherweise statt des Pilasters eine Halbsäule⁷⁶. Diese Kombination kam bei dem Tempel von Sabra schon deshalb nicht in Frage, als der kombinierte Pfeiler in der Binnengliederung verwendet wurde und dann bei Verwendung einer Halbsäule die nicht durchführbare Kombination von Halb- und Viertelsäule entstanden wäre. Üblich ist auch die Stellung der Hauptfassade auf ein Podium. Dieses findet sich vor allem bei größeren Fassadengräbern, so z.B. bei der Khazne, dort weitgehend verschüttet⁷⁷, am Urnengrab⁷⁸, am Korinthischen Grab⁷⁹, am Grab BD 228⁸⁰, am Palastgrab⁸¹ oder am Grab des Sextius Florenti-

nus⁸², aber auch bei kleineren Gräbern, wie etwa am Grab BD 846 in Beida⁸³.

Chronologie

Das schwierigste Kapitel nabatäischer Archäologie, die Chronologie der Architektur, liefert auch für den in Sabra untersuchten Tempel nur ein unbefriedigendes Ergebnis. Sofern eine möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt gelingende Entzifferung der Inschrift keine wesentlichen chronologischen Merkmale liefert, kann die Datierung nur über die Architektur selbst erfolgen. Methodisch bieten sich zwei Ansatzpunkte. Zum einen kann über die von J. McKenzie erstellte Entwicklungsreihe der Gebälkprofile⁸⁴ ein relativer Ansatz versucht werden. Zum anderen kann ein solcher unabhängig davon durch chronologische Auswertung der im Stilvergleich aufgezeigten Parallelen gesucht werden. Allerdings würde die Einhängung in eine relative Chronologie nur auf die von McKenzie erstellte Gruppierung zurückgreifen können, die ihrerseits wiederum anhand der Entwicklung der Gebälkprofile erstellt wurde.

Vergleicht man die Gebälkprofile, so stehen hauptsächlich drei Elemente zur Verfügung. Gut geeignet ist das Geisonbruchstück des Portales, da es nahezu keine Verwitterungsspuren zeigt und die komplette Profilabfolge aufweist. McKenzie konnte in Hegra beobachten, daß im Laufe der Zeit die Tiefe der Kranzleiste zurückging, bis die Kranzleiste nahezu die Proportionen des Zahnschnittes erreichte⁸⁵. Gemessen an dieser Beobachtung, zeigt das Geison aus Sabra eine tief geschnittene Kranzleiste, was für eine frühe Stellung im Sinne von McKenzies ersten beiden Vergleichsbeispielen, den Gräbern B6 und B5 (1 bzw. 27 n. Chr.) sprechen würde. Für eine frühe Stellung des Sabra-Tempels, näher an Grab B6 als B5, spricht auch die Profilierung der Leiste zwischen Architrav und Fries. Diese wurde im Laufe der Zeit bei den Hegra-Gräbern offensichtlich weitgehend vereinfacht, so daß die ursprüngliche Konzeption von Kehle und glattem, lesbischem Kymation aufgegeben und durch eine einfache, breite Schrägleiste ersetzt wurde⁸⁶. Zu gleichen Ergebnissen kommt man

auch bei Betrachtung der Bogenprofile. Auch dort finden sich die beiden von McKenzie in Hegra für einen Vergleich der Proportionen herangezogenen Elemente "Kranzleiste" und "glatter Zahnschnitt". Wie bei der Profilierung des Portalgeisons ist auch bei beiden Bögen die Kranzleiste tief geschnitten und nicht auf die Proportionen des glatten Zahnschnittes reduziert. Leider reicht das Bruchstück des Giebels aus Sabra nicht aus, um damit den aus den Bogenstücken und dem Geisonbruchstück gewonnenen chronologischen Ansatz zu überprüfen. Die Bogenprofile liefern einen weiteren relativchronologischen Ansatz im Vergleich zu der Entwicklung an den Fassadengräbern in Petra. Dort konnte McKenzie unter anderem feststellen, daß nur die von ihr früh datierten Gräber (= Gruppen A und B) ein glattes lesbisches Kymation zwischen der Kranzleiste und dem glatten Zahnschnitt besitzen⁸⁷. Eine ähnliche Profilierung, wenngleich mit einem schmalen Plättchen und einer gekehlten Leiste, zeigt auch das Portalgeison aus Sabra.

Alles in allem weisen die Profilvergleiche auf eine Stellung des Tempels in Sabra in die erste Hälfte, vielleicht in das erste Viertel, des 1. Jahrhunderts n. Chr. Zieht man die oben ausführlicher diskutierten stilkritischen Überlegungen heran, so ergibt sich im Überblick das in Tabelle 1 und 2 zusammengestellte Bild.

Mit dieser Aufstellung wird deutlich, daß alle extrahierbaren Stilelemente spätestens in Gruppe B vorhanden sind. Einzelne, in Gruppe A bereits vorhandene Kriterien, laufen bis Gruppe F (Versprung im Portalgeison, Podium unter der Hauptfassade) durch. Sie bleiben aber im Prinzip so allgemein, daß sie zu feinchronologischen Differenzierungen nicht taugen. Besonders im Bereich der exakten Übereinstimmung der geschnittenen Profile der Pilasterbasen sowie der Leiste zwischen Architrav und Fries gewinnt das von McKenzie in Gruppe B gestellte Urnengrab eine gewichtige Bedeutung für den Tempel in Sabra. Diese beiden Merkmale scheinen nämlich in anderen Gruppen nicht vertreten zu sein. Der am Urnengrab in den Gebälkprofilen feh-

lende Astragal zwischen Kranzleiste und Schrägleiste berührt dieses Ergebnis nicht, da er in gruppengleichen Fassaden, wie Raum 468 und Triklinium 235, auftaucht. Ebenfalls auf das Urnengrab sowie auf Grab BD 846 in Beida verweist die Metopenprofilierung, so daß sich Argumente für eine Stellung in McKenzies Gruppe B nicht nur aus der Fassade des Hauptgebäudes, sondern auch aus Architekturstücken des Vorhofes gewinnen lassen. Kritisch ist für das Treppenhaus das Profil der Plinthe. Es zeigt Übereinstimmung mit dem in Gruppe E gestellten Ed Der. Gruppe E wird von McKenzie später als Gruppe C gestellt, die wiederum Gruppe B folgt⁸⁸. Insoweit bleibt die oben bereits geäußerte Möglichkeit, daß das Treppenhaus zu einem anderen Gebäudekomplex gehört, weiterhin offen.

Insgesamt zeichnet sich für das Hauptgebäude wie für den Vorhof eine einheitliche chronologische Zuordnung ab. J. McKenzie stellt Gruppe B zwischen den Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. und die Zeit Malichu II. (40/44–70 n. Chr.), in die sie bereits die nachfolgende Gruppe C datiert. Der gewonnene Zeitraum deckt sich gut mit der anhand der Gebälkentwicklung in Hegra gefundenen Datierung in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Eine genauere Datierung dürfte beim derzeitigen Forschungsstand zur nabatäischen Architektur ohnedies nicht möglich sein.

Merkmal	Vergleich	Gruppe
Profil der Leiste über dem Architrav	Urnengrab	Gruppe B
Versprung im Geison des Portals	Khazne, Zentralnische im Innenraum Korinthisches Grab, Nordportal Bogengrab	Gruppe A Gruppe C Gruppe F
Profilabfolge attische Basis	Urnengrab	Gruppe B
Piedestalbasis Hauptgebäude	Temenostor	nicht zugeordnet
Piedestalkapitelle	Temenostor	nicht zugeordnet
profilierte Kapitelle in der Attika durch Verspringen der Kranzleiste	Urnengrab Bab-es-Sik Trikl. Korinthisches Grab Palastgrab Florentinus-Grab Grab BD 770	Gruppe B Gruppe C Gruppe C Gruppe E Gruppe F nicht zugeordnet
Astragal zwischen Schrägeleiste und Kranzleiste	Raum 468 Triklinium 235 Korinthisches Grab Ed Der Palastgrab Temenostor	Gruppe B Gruppe B Gruppe C Gruppe E Gruppe E nicht zugeordnet
Bogengiebel über Portal	Grab BD 846 Korinthisches Grab Ed Der Palastgrab Bogengrab	Gruppe B Gruppe C Gruppe E Gruppe E Gruppe F
Gliederung der Fassade durch vier Stützen	Urnengrab Hegra, El Ferid Soldatengrab Grab BD 258 Florentinus-Grab	Gruppe B nicht zugeordnet Gruppe B Gruppe B Gruppe F
Podium unter Hauptfassade	Khazne Urnengrab Grab BD 846 Grab BD 228 Korinthisches Grab Palastgrab Florentinus-Grab	Gruppe A Gruppe B Gruppe B Gruppe C Gruppe C Gruppe E Gruppe F

Tabelle 1: Stilanalyse der Architekturmerkmale an der Südfassade des Tempels in Sabra

Merkmal	Vergleich	Gruppe
Scheibenmetopen	Urnengrab Grab BD 846 Soldatengrab Obeliskengrab Korinthisches Grab Grab BD 731 Ed Der Nische Raum 468 Grab BD 258 Grab BD 657	Gruppe B Gruppe B Gruppe B Gruppe C Gruppe C Gruppe E Gruppe E Gruppe B Gruppe B
Profilierung Plinthe Treppenhaus	Ed Der	Gruppe E

Tabelle 2: Stilanalyse der Architekturmerkmale des Vorhofes und des Treppenhauses des Tempels in Sabra

Weihgabe

Wenngleich im Zusammenhang dieses Vorberichtes nicht auf die Kleinfunde eingegangen werden kann, so sei ein Stück wegen seiner Besonderheit hier doch ausgenommen. Es handelt sich dabei um eine 0,35 m südöstlich des freistehenden Piedestals der südlichen Halle gefundene Figurine aus gebranntem Ton (Abb. 45). Das 4,9 cm lange und 3,6 cm hohe Stück ist frei modelliert, d.h. nicht in einer Model hergestellt, und aus grob mit Sand gemagertem, teils rotbraun, teils dunkelbraun gebranntem Ton gefertigt. Es stellt einen männlichen stehenden Löwen dar. Trotz der durch die Herstellungsart stark vereinfachten Darstellung ist vor allem die Mähne des Tieres als Charakteristikum deutlich erkennbar. Bemerkenswerterweise fehlen Vergleiche unter zahlreichen anderen nabatäischen plastischen Terrakotten, wenngleich frei modellierte Figurinen in Petra durchaus vorhanden sind⁸⁹.

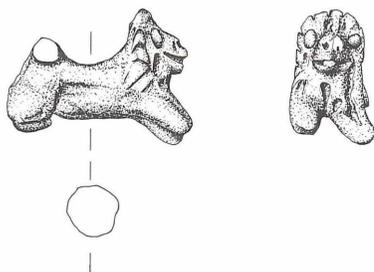


Abb. 45: Löwenfigurine, Zeichnung: U. Schmidt

Zusammenfassung

Bei den Grabungen der Abt. für Archäologie des Auslandes 1990 und 1992 in Sabra konnten in Sabra Reste eines Bauwerkes untersucht werden, das wegen seiner Baugliederung als Heiligtum eingeordnet werden kann. Die erhaltene Resthöhe der Außenmauern von 2,8 m und zahlreiche unmittelbar vor der ehemaligen Vorderfassade gefundenen Architekturstücke erlauben einen weitgehenden Rekonstruktionsvorschlag für diese Seite des Gebäudes. Durch Stilvergleiche

kann ein zeitlicher Ansatz in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden werden, wobei tendenziell die ersten beiden Jahrzehnte dieses Zeitraumes eher unwahrscheinlich sind. Eine Löwenfigurine aus gebranntem Ton und die Anlage eines tawaf im Grundriß des Hauptgebäudes geben schwache Hinweise auf den ausgeübten Kult.

Bedeutsam ist der Bau für das Verständnis der nabatäischen Felsarchitektur in Petra. Die Diskussion über die Herkunft der architektonisch reich gegliederten Fassaden wurde bisher weitgehend auf einer theoretischen Ebene geführt. J. McKenzie konnte unlängst aufzeigen, daß sich Verknüpfungen zwischen der nabatäischen Felsarchitektur und der pompejanischen Wandmalerei des 2. Stils wohl nicht durch direkte Abhängigkeiten ergeben, sondern eher die hellenistische Architektur Alexandrias bei beiden Pate stand⁹⁰. Bei der Frage nach der Konzeption der Fassaden war stets ein Spannungsfeld zwischen einem bereits von K. Wulzinger vermuteten Realismus der Darstellungen und Umsetzung durch eigenwillige Darstellungsgesetze⁹¹ und einem andererseits vermuteten "Illusionismus" im Stil vorgegeben. Deutete schon der von McKenzie aufgezeigte Bezug zur Architektur Alexandrias eher auf konkrete Darstellungsinhalte der nabatäischen Felsarchitektur, so verstärkt sich dieser Eindruck durch die in Sabra freigelegten Reste weiter. Wie oben gezeigt werden konnte, finden sich nicht nur stilistisch zahlreiche Bezüge der Einzelelemente in der nabatäischen Felsarchitektur, sondern ergibt auch die aus den Teilen und dem Grabungsbefund – immerhin sind die unteren knapp 3 m in situ erhalten – ermöglichte Rekonstruktion der Fassade des Gebäudes ein Bild, das in Gräbern wie etwa dem Soldatengrab oder dem Grab BD 258 seine nächsten Parallelen findet⁹². Zieht man Gräber mit anders gestaltetem oberen Abschluß dazu, ließe sich diese Reihe noch weiter vermehren. Damit wird aber auch klar, daß der Schlüssel für das Verständnis der nabatäischen Felsarchitektur nicht in dieser selbst gesucht werden kann. Die Grabfassaden Petras sind, und dies hatte Th. Wiegand schon

1921 richtig erkannt, nichts anderes, als eine Umsetzung realer, freistehender nabatäischer Architektur in die zwei Dimensionen "Breite" und "Höhe". In diesem Zusammenhang verstärkt sich der von McKenzie auf andere Weise gewonnene Frühdatierungsansatz der Khazne innerhalb der Grabarchitektur Petras schon deshalb, als an der Khazne durch Herausbilden einer Vorkorridor-situation mit seitlichen Eingängen noch der Versuch unternommen wurde, die in der realen Architektur vorhandene dritte Dimension "Raumtiefe" in die Fassadenarchitektur zu übernehmen. Dies wurde im zunehmenden Maße weggelassen, so daß bei später anzusetzenden Werken, so z.B. beim Palastgrab, nur noch die

Wirkung eines überdimensionierten Reliefs entstand. Das Verständnis für die Darstellungseigenheiten der Nabatäer kann damit nur durch weitere intensive Forschungen an deren freistehender Architektur vergrößert werden. Es ist zu hoffen, daß die zahlreichen Ansätze der Abteilung für Archäologie des Auslandes, diesen immer noch weitgehend unklaren Bereich des östlichen Hellenismus durchschaubarer zu machen, in den nächsten Jahren fortgesetzt werden können, um neben der in Arbeit befindlichen Klärung der Keramiksequenz und des Alltagslebens der Nabatäer auch deren nach 2.000 Jahren immer noch anziehende und attraktive Architektur verständlich zu machen.

Anschrift des Verfassers
John P. Zeitler, M.A.
Eberhardshofstraße 7b
90429 Nürnberg

Anmerkungen

- 1 Auf eine erschöpfende Aufzählung sei an dieser Stelle verzichtet. Eine solche findet sich bei J. McKenzie, *The Architecture of Petra*. Brit. Academy Monogr. in Arch. 1. Oxford (1990) 173 ff.
- 2 H. Kohl, *Kasr Firaun in Petra*. Leipzig (1910) sowie F. Zayadine, *Recent Excavations and Restoration at Qasr el Bint of Petra*. AAJ 29, 1985, 239 ff und ders., *Tempel, Gräber, Töpferöfen*. In: M. Lindner (Hrg.), *Petra. Neue Ausgrabungen und Entdeckungen*. München (1986) 214 ff.
- 3 W. Bachmann, C. Watzinger und Th. Wiegand, *Petra*. Wiss. Veröff. des deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos. H. 3, Leipzig (1921).
- 4 Ein Vorbericht des Autors unter dem Titel 'A "Palace" gained and a Theatre lost. New surveys on some buildings in Petra' erscheint in einem der nächsten Bände des AAJ.
- 5 P.C. Hammond, *The Excavations of the Main Theatre at Petra 1961-62*. London (1965).
- 6 Ausführlichster Vorbericht ders., *Die Ausgrabung des Löwen-Greifen-Tempels in Petra (1973-1983)*. In M. Lindner (Hrg.), *Petra. Neue Ausgrabungen und Entdeckungen*. München (1986) 16 ff.
- 7 Z.B. D. Kirkbride, *A short Account of the Excavations at Petra in 1955-6*. AAJ 4-5, 1960, 117 ff. Zusammenstellung der Vorberichte der Grabungen P.J. Parris bei ders. *Sixty Years of Excavation in Petra. A critical Assessment*. *Aram* 2: 1&2, 1990, 7 ff, bes. Anm. 24. Ferner C.M. Bennett, *The Nabataeans in Petra*. *Archaeology* 15, 1962, 263 ff. Zu

den sog. Bädern kurz J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) 138. Zu Grabungen der Universität Basel R. Stucky, *Den "Puls der Antike" fühlen. Ausgrabungen in Petra, der Königsstadt der Nabatäer*. Uni Nova. Mitteilungen aus der Universität Basel 53, 1989, 10 ff.

8 Symptomatisch J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) 85 ff, die zwar die enge Verwandtschaft nabatäischer Architekturelemente mit der Architektur des hellenistischen Alexandria herausarbeiten kann und eine Übernahme der letzteren in Petra durch die Nabatäer fordert, dabei aber die Frage nach dem Mechanismus der Übernahme nicht stellt. Offen bleibt auch die Frage nach nichtalexandrinischen Architekturelementen, wie etwa der Zinnen und Halbzinne. Dazu F. Zayadine, *Die Felsarchitektur Petras*. In: M. Lindner (Hrg.), *Petra und das Königreich der Nabatäer*. München 5(1989) 124 ff. Er liefert Argumente für die Annahme einer umfassenden Rezeption hellenistischer wie orientalischer Architektur in die Architektur der Nabatäer. Offen bleiben jedoch die zeitlichen Abfolgen der erschlossenen Übernahmen. Getrost ad acta legen kann man wohl die These R. Wennings von einer zeitlich einmaligen, vom nabatäischen Königshaus "verordneten" Aufnahme von "Hellenismen" in den orientalisch geprägten nabatäischen Kulturkreis. Er geht dabei noch von einer kurzen Entwicklungszeit nabatäischer Architektur und Plastik unter Obodas II und Aretas IV aus und sieht als Gründe der "Hellenismen" die Konkurrenz zum herodianischen Reich: R. Wen-

ning, Hellenismen augustäischer Zeit im herodianischen und im nabatäischen Reich. Ein Vergleich. Akten des XIII. Intern. Kongr. Klass. Arch. Berlin 1988 (1990) 438 ff und ders., Maskierte Götter? Anmerkungen zum Aufeinandertreffen von Ost und West am Beispiel der arabischen Nabatäer, in: K. Rudolph und G. Rinschede, Beiträge zur Religion/Umwelt-Forschung I, Geographia Religionum 6, 1989, 243 ff. Insgesamt liegt der Fehler Wennings in der Annahme einer zu kurzzeitigen Entwicklung. Folgt man J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1), so dürfte die Khazne Fara'un als das "hellenistischste" Monument Petras in oder vor die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datieren (noch älterer Ansatz bei M. Lyttelton und Th. Blagg, Sculpture in Nabataean Petra, and the Question of Roman Influence. In: M. Henig (Hrg.), Architecture and Architectural Sculpture in the Roman Empire. Oxford Univ. Comm. for Arch. Monogr. 29 (1990) 91 ff). Am anderen Ende einer gedachten Entwicklung steht das Temenostor mit einer Zeitstellung um 70 n. Chr. (hierzu auch J. McKenzie, The Development of Sculpture at Petra and Khirbet Tannur. PEQ 1988, 81 ff). Damit öffnet sich eine Zeitspanne von mindestens 120 Jahren, insbesondere auch der Zeitraum nach dem Tod Aretas IV, den Wenning, Hellenismen a.a.O. aber für eine orientalische Renovatio in Beschlag nimmt. Diese erschließt er jedoch nur aus Hammonds Interpretation einer Umbauphase des Löwen-Greifen-Tempels und dem Beinamen Rabbel II (ders., Götter a.a.O. 257). Nachdem sich die Bauaktivitäten mit Verwendung hellenistischer Stilmerkmale in der Innenstadt Petras, soweit aus dem mageren Forschungsstand überhaupt geschlossen werden kann, auf den gesamten Zeitraum zwischen der Errichtung der Khazne und der des Temenostores verteilen lassen, vgl. hierzu Zeitler a.a.O. (Anm. 4), wird ein hellenistischer Traditionsstrang deutlich, der nicht nur einer kurzzeitigen Tendenz im Sinne des Regierungsprogrammes von ein oder zwei Königen entsprechen kann. Des weiteren umfaßt die Hellenisierung auch den privaten Bereich der nabatäischen Bevölkerung, wie hellenistisch geprägte Stuck- und Wandmalereimotive in der Architektur nabatäischer Privathäuser zeigen. Hierzu F. Zayadine, Decorative Stucco at Petra and other Hellenistic Sites. Studies in the History and Archaeology of Jordan 3, 1987, 131 ff und Neufunde aus einem um 50 n. Chr. erbauten nabatäischen Hanghaus, das durch die NHG unterhalb des Urnengraves freigelegt wird. Zu diesem Gebäude kurz J.P. Zeitler, Houses, sherds and bones: Aspects of daily life in Petra. In: S. Kerner (Hrg.), The Near East in Antiquity. Vol. 1. Amman (1990) 39 ff. Hellenistische Parallelen frühnabatäischer Keramik zeigen ferner einen weiteren Bezug, der an anderer Stelle auszuführen wäre. Hellenistische Bezüge in der nabatäischen Grabarchitektur sieht A. Schmidt-Collinet, Aspects of 'Hellenism' in nabataean and palmyrene funerary architecture O EAAHNEMOΣ ETHN ANATOAH. International meeting of history and archaeology Delphi 1986. Athen (1991) 131 ff, der am Urnengrab aufgrund einer historisch begründeten Deduktion eher römische Bezüge glaubhaft machen will: ders., The Masons workshop of Hegra, its relations to Petra, and the Tomb of Syllaios. Studies into the History and Archaeology of Jordan 3, 1987, 143 ff.

9 Zusammenstellung bei R. Wenning, Die Nabatäer-Denkmalen und Geschichte. NTOA , 1987.

10 Diban: A.D. Tushingham, The Excavations at Diban (Dhibān) in Moab. AASOR 40, 1972; Khirbet Tannur: N. Glueck, Deities and Dolphins. London (1966); Khirbet edh-Dharih: J. Dentzer-Feydy, Khirbet edh-Dharih: Architectural Decoration of the Temple. ARAM 2: 1&2, 1990, 229 ff.

11 Zusammenfassend A. Negev, Tempel, Kirchen und Zisternen. Ausgrabungen in der Wüste Negev. Stuttgart (1983). Ders., Nabataean Archaeology today. New York (1986). Zur Architektur von Mampsis: ders., The Architecture of Mampsis I u. II. Quedem 26 u. 27 (1988).

12 Zusammenfassend M. Lindner, Sabra – Eine nabatäische Landstadt. In: M. Lindner und J.P. Zeitler (Hrg.), Petra – Königin der Weihrauchstraße. Ausstellungskat. Nürnberg 1991, 188 ff. Im einzelnen: L. de Laborde, Voyage d'Arabie Pétrée. Paris (1830). R.E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia I. Strassburg (1904) 425 ff. M. Lindner, Entdeckungen in Sabra. In: ders. (Hrg.), Petra. Neue Ausgrabungen und Entdeckungen. München (1986) 146 ff sowie ders., Antike Architekturstücke aus Sabra bei Petra (Jordanien). Ebd. 158 ff mit weiterführender Literatur.

13 Vorbericht ders., Eine Grabung in Sabra (Jordanien) 1982. Jahresmitt. Naturhist. Ges. Nürnberg 1982, 67 ff.

14 Details bei M. Lindner, Entdeckungen a.a.O. (Anm. 12).

15 Übersichtsplan bei J.P. Zeitler, A Private Building from the first Century B.C. in Petra. Aram 2: 1&2, 1990, fig. 2. sowie ders., Excavations and surveys in Petra 1989–90. Syria 70, 1993, 32 ff, fig. 2.

16 Brünnow und v. Domaszewski a.a.O. (wie Anm. 12).

17 I. Browning, Petra. London 2(1982) 182 f, H.D. Kind, Antike Kupfergewinnung zwischen Rotem und Totem Meer. ZDPV 81, 1965, 56 ff. M. Lindner, Entdeckungen a.a.O. (Anm. 12) 157 mit Anm. 6 mit Analyse.

18 Der besondere Dank geht an Dr. G. Bisheh, seinerzeit Director General des Department of Antiquities of the Hashemite Kingdom of Jordan, für die bereitwillige Erteilung der Survey- und Grabungsgenehmigungen der Kampagne 1990. Die Grabungen fanden unter Mitarbeit von Ch. Bockisch, I. Balzer, G. Gagsteiger, I. Burger, S. Zeitler und J. Langley statt.

19 Zu danken ist Dr. S. Tell, Director General des Department of Antiquities of the Hashemite Kingdom of Jordan, für die bereitwillige Erteilung der Genehmigungen. Die Vermessungsarbeiten wurden von G. und A. Herbst sowie B. Mild durchgeführt. Die technische Grabungsleitung lag beim Autor (1990) bzw. Ch. Bockisch (1992). Die Architekturaufnahmen wurden von G. Gagsteiger (1990) bzw. S. Neumaier (1992) durchgeführt. An der Grabung 1992 beteiligten sich M. Brockes, Ch. Egerer, S. Ferrari, E. Göritz, St. Metz, U. Schmidt, C. Seifert und J. Stadi.

20 Zur Bezeichnung ausführlich S. Sinos, The Temple of Apollo Hylates at Kourion and the Restoration of its south-west corner. Athen (1990) 235.

21 McKenzie a.a.O. (Anm. 1) diag. 14 g.

22 J.P. Zeitler a.a.O. (Anm. 4).

23 Typ 1 nach McKenzie a.a.O. (Anm. 1) diag. 14 g.

24 Vgl. etwa am Urnengrab: ebd. pl. 27 a; mit anders profilierter Oberleiste an der Qasr el Bint: ebd. pl. 24 a, am Gebälk und gebrochenem Giebel der Khazne: ebd. pl. 25 a und b, am Gebälk der Nische des Raumes 468: ebd. pl. 26 c, am Soldatengrab: ebd. pl. 29 c, am Bogenprofil des Korinthischen Grabes: ebd. pl. 30 b, am Bogengiebel der unteren westlichen Nische des Ed Der: ebd. pl. 32 c.

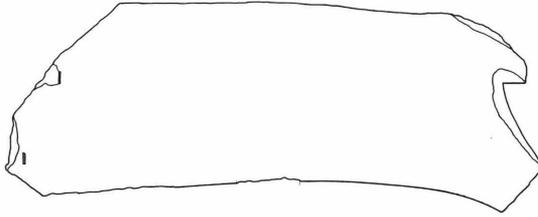
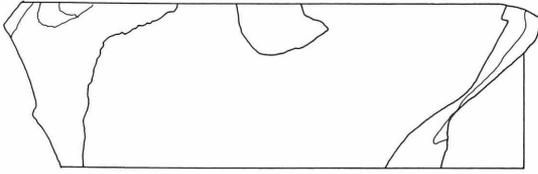
25 Hierbei handelt es sich um ein "spiegelverkehrtes lesbisches Kymation". Seit einiger Zeit ist der aus der englischen Literatur übernommene Begriff in der Verballhornung "Kyma recta" auch in deutschsprachigen Vorlagen eingeführt.

26 McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 83 a (Khazne), pl. 118 b (Korinthisches Grab) sowie pl. 154 (Bogengrab).

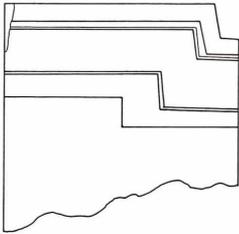
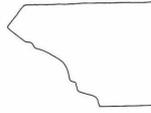
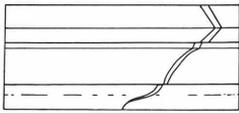
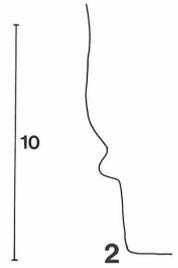
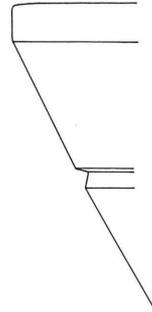
- 27 J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 93.
- 28 So z.B. in Petra an der Khazne, am Löwen-Greifen-Tempel, am Urnengrab, an den Säulen der gepflasterten Straße, am Theater und am Temenostor: J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 50, e-k; am Podientempel, am "Palast" und am Hexastylos: J. P. Zeitler, *Palace a.a.O.* (Anm. 4); an einem Bauwerk am Südbahngang des Es-Zantur: M. Lindner, J.P. Zeitler und G. Gagsteiger, *Es-Zantur: Tower, Palace or Temple?* Archiv f. Orientforsch. 1993 (im Druck).
- 29 s.o. bei Anm. 10.
- 30 J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 50 f.
- 31 J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 59e.
- 32 ebd. diag. 14 g.
- 33 ebd. diag. 14 e und f.
- 34 ebd. 117.
- 35 zum Urnengrab z.B. Schmidt-Colinet, *The Masons Workshop of Hegra, its Relations to Petra, and the Tomb of Studios into the History and Archacology of Jordan Syllaios*. In: A. Hadidi (Hrg.), 3 (1987) 143 ff, dessen intuitiver Ansatz jedoch bislang noch nicht weiter ausgearbeitet wurde; zum Ed Der K. Matthiae, Die Fassade von Ed-Der in Petra. *Klio* 71, 1989, 1, 257 ff, der jedoch keine eigenen Datierungsgedanken in die Diskussion einbringt, sondern ohne Ansatz einer stilkritischen Differenzierung das Ed Der als jüngstes Exemplar im Vergleich zur Khazne und zum Korinthischen Grab sieht (ebd. 274). Im weiteren vertritt er nur sattsam bekannte Meinungen, ohne eine echte Abwägung vorzunehmen. Das Gesamtergebnis, die Anlage wäre unter Rabbel II. angelegt worden, befriedigt schon aus Gründen mangelhafter Methodik nicht. Wollte man nämlich alle nabatäischen Fassadengräber mit leeren Statuenischen in die Zeit Rabbel II. datieren, so würde sich ein durchaus illustres Stilgemenge ergeben. Völlig unbefriedigend bleibt auch der banale Verweis auf eine Weihinschrift an Obodas, da sich diese zwar auf dem Der-Plateau befindet, aber keinesfalls einen eindeutigen Bezug zur Felsfassade gestattet.
- Zur Datierung des Grabes des Sextius Florentinus unlängst K. Freyberger, *Zur Datierung des Grabmals des Sextius Florentinus in Petra*. *Damaszener Mitt.* 5, 1990, 1 ff, der prinzipiell Gedanken von A. Negev, *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land IV*, Oxford, 1978, 955 wiederholt, zur Problematik des Soldatengrabes siehe Beitr. Trauner, *infra*.
- 36 Frühe Belege liegen mit Grab B 6 (vgl. J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 7a) sowie am Qasr-es-Sane' (ebd. pl. 5b) vor, in das Jahr 50 n. Chr. gehört Grab B 23 (ebd. pl. 6c).
- 37 ebd. 36, 133 sowie pl. 50 a,b.
- 38 ebd. pl. 59 e.
- 39 Eine profilgetreue Abbildung dieser Postamente fehlt. Vergleiche sind jedoch durch den reichhaltigen Bildbestand der NHG möglich.
- 40 R.E. Brünnow und A. v. Domszewski, *Die Provincia Arabia I a.a.O.* (Anm. 12) 380 f, fig. 427.
- 41 Die Rekonstruktion bei W. Bachmann, C. Watzinger und Th. Wiegand a.a.O. (Anm. 3) Abb. 68 zeigt den Fries ohne Zier. Allerdings findet sich im Versturz des Säulenhofes mindestens eine Triglyphe, die auf einen entsprechenden Fries hinweist. Die Aussparung für diesen Fries ist auch an der Felswand im nördlichen Anschluß an die Grabfassade vorhanden (ebd. Abb. 73).
- 42 BD 35, J. McKenzie a.a.O. (wie Anm. 1) pl. 121, dort auch am Fries der oberen Nische: ebd. pl. 119b.
- 43 ebd. pl. 122.
- 44 ebd. pl. 108.
- 45 R.E. Brünnow und A. v. Domszewski, *Die Provincia Arabia I a.a.O.* (wie Anm. 12) fig. 171 und 407.
- 46 J. McKenzie a.a.O. (wie Anm. 1) pl. 102b.
- 47 ebd. pl. 94b.
- 48 ebd. pl. 40c.
- 49 so z.B. das Grab BD 633 im Wadi Turkmaniye: ebd. pl. 159a, ferner u.a. die Gräber BD 676, 649, 69, 770, 361: R.E. Brünnow und A. v. Domszewski a.a.O. (Anm. 15) fig. 169, 170, 173. In Hegra existiert nur ein, spätes, Grab mit Zwergpilastern in der Attika, das Grab F4: J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 9b.
- 50 ebd. pl. 145.
- 51 ebd. pl. 95a.
- 52 ebd. pl. 116.
- 53 ebd. pl. 126.
- 54 ebd. pl. 151.
- 55 ebd. pl. 157d.
- 56 Im folgenden kann nur auf die direkten Parallelen eingegangen werden: Khazne, südliche Seitentür der Zentralkammer: ebd. pl. 24b; Khazne, Hauptgebälk: ebd. pl. 25a; Grab 846, Hauptgebälk: ebd. pl. 30a; Korinthisches Grab, Gebälk der unteren Ordnung: ebd. pl. 31b; Grab 70, Hauptgebälk: ebd. pl. 31c; Löwentriklinium: ebd. pl. 32a; Ed Der, gesprengter Giebel der oberen Ordnung: ebd. pl. 32b; Grab des Sextius Florentinus, Hauptgebälk: ebd. pl. 35a; Bogengrab, Hauptgebälk: ebd. pl. 35c; Turkmaniye-Grab: ebd. pl. 38a; Grab 649: ebd. pl. 38b; Grab 813, pl. 38 c-e; Grab 825, pl. 38 f-g.
- 57 Korinthisches Grab: Bogengebälk in gebrochenem Giebel der unteren Ordnung, ebd. pl. 116; Bab es Sik-Triklinium: Bogengebälk in gebrochenem Giebel ebd. pl. 126, 127; Qasr el Bint: Bogengebälk an der Stuckverzierung, ebd. pl. 73, 74a; Grab des Sextius Florentinus: Bogengiebel über dem Fries der unteren Ordnung, ebd. pl. 151, 152.
- 58 Nische in Raum 468 auf dem Der-Plateau: ebd. pl. 26c; Urnengrab, ebd. pl. 27b,c; Triklinium 235, Hauptgebälk, ebd. pl. 28b; Korinthisches Grab, Segmentbogengiebel, ebd. pl. 30b; Ed Der, Gebälk der unteren Ordnung, ebd. pl. 33a; Palastgrab, untere Ordnung und Portale, ebd. pl. 34a,b; Temenostor, Gebälk an der Westseite, ebd. pl. 37a.
- 59 Für Beida vgl. Grab 846, dort auch Firstakroter, ebd. pl. 109, 110b. In Petra: Korinthisches Grab, nördliche innere Kammer, ebd. pl. 116, 118b, dort allerdings mit Profilfolge des Bogens B, ebd. pl. 30b; Ed Der, Nischen der unteren Ordnung, ebd. pl. 138, 139, 141c mit Profilfolge des Bogens A, ebd. pl. 32c; Palastgrab, Äußere Kammern, ebd. pl. 145, 146, dort mit Profilfolge des Bogens B, ebd. pl. 32b; Sonderkonstruktion am Bogengrab, ebd. pl. 154, 155a, 156a, prinzipiell mit Profilfolge des Bogens A, ebd. pl. 36b; ähnliche Konstruktion am Grab 154, allerdings dort ohne "Hauptfassade", ebd. pl. 156b,c.
- 60 ebd. pl. 93.
- 61 ebd. pl. 164, F. Zayadine, *Tempel, Gräber, Töpferöfen a.a.O.* (Anm. 2) 229 ff.
- 62 J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) 161 und M. Lindner et al. *New Explorations of the Deir-Plateau (Petra) 1982/83*. *AJAJ* 28, 1984, 163 ff.
- 63 W. Bachmann, C. Watzinger und Th. Wiegand a.a.O. (Anm. 3) Abb. 66.
- 64 Hierfür spricht auch die ausführliche Liste von "Zubehör" zu Grabanlagen in der Inschrift am Turkmaniye-Grab. Neuere Übersetzung bei J. Zangenberg, *Nabatäische Bestattungssitten*. In: *Katalog Nürnberg a.a.O.* (Anm. 12) 80.
- 65 W. Bachmann, C. Watzinger und Th. Wiegand a.a.O. (Anm. 3) Beil. 2.

- 66 Diesen sprachen Bachmann, Watzinger und Wiegand als "Unteres Gymnasium" an: ebd. 65 ff mit Beil. 1, eine Untersuchung durch Grabungen steht bislang noch aus.
- 67 siehe hierzu J.P. Zeitler, *Palace* a.a.O. (Anm. 4).
- 68 W. Bachmann, C. Watzinger und Th. Wiegand a.a.O. (Anm. 3) Abb. 60.
- 69 N. Glueck a.a.O. (Anm. 10) Plan A.
- 70 D. Kirkbride, *Le temple nabatéen de Ramm*. Rev. Bib. 67, 1960, pl. III.
- 71 P.C. Hammond, *Löwen-Greifen-Tempel* (Anm. 6) Abb. 6.
- 72 N. Glueck a.a.O. (Anm. 10) Plan A.
- 73 D. Kirkbride a.a.O. (Anm. 70), pl. III.
- 74 J. Dentzer-Feydy a.a.O. (Anm. 10) fig. 1.
- 75 Hierzu unlängst J. Zangenberg, *Alles ist voller Götter*. In: *Katalog Nürnberg* a.a.O. (Anm. 12) 33 f.
- 76 Pilaster-Viertelsäule an den Außenseiten und Halbsäule in der Binnengliederung bei Khirbet edh-Dharih: J. Dentzer-Feydy a.a.O. (Anm. 10) fig. 1 und 2. In nabatäischen Grabfassaden z.B. am Urnengrab: J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 97b; am Soldatengrab, ebd. pl. 100; am Grab BD 258, ebd. pl. 107; am Grab des Sextius Florentinus, ebd. pl. 153. Zur Öffnung hin mit einer Viertelsäule gekoppelte Pilaster finden sich jedoch am Palastgrab, ebd. pl. 147. Die Verwendung von vier Pilastern ist jedoch in Hegra am Grab "el-Ferid" bezeugt: ebd. pl. 9c.
- 77 Oberer Podienansatz gut erkennbar bei ebd. pl. 79, deutlich wird die Notwendigkeit eines Podiums auch durch die Freilegung von Grab 64B gegenüber der Khazne: F. Zayadine, *Tempel, Gräber, Töpferöfen* a.a.O. (Anm. 2) 224 ff.
- 78 J. McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 91 und 92.
- 79 ebd. pl. 116.
- 80 ebd. pl. 132.
- 81 ebd. pl. 145.
- 82 ebd. pl. 151, 152.
- 83 ebd. pl. 109.
- 84 ebd. 17 ff, 21.
- 85 ebd. 21 und pl. 1a-d.
- 86 ebd. pl. 1a-d.
- 87 ebd. 47.
- 88 ebd. 122.
- 89 Zu Figurinen zusammenfassend I. Parlasca, *Seltene Typen nabatäischer Terrakotten. Östliche Motive in der späteren Provincia Arabia*. In: *Das antike Rom und der Osten*. Festschr. K. Parlasca. Erlanger Forschungen. Reihe A, 56 (1990) 157 ff sowie dies. *Terrakottenfunde aus Petra*. In: *Katalog Nürnberg* a.a.O. (Anm. 12) 111 ff, dort Abb. 51 zu einer handgeformten Eselsfigurine. Ein Bruchstück einer handgeformten Kamelterrakotte, wenngleich in schlechter Zeichnung, bei N. Khairy, *The 1981 Petra Excavations*. Abhandl. Deutsch. Palästinaverein 1, 1990, 29 mit fig. 32.22 und pl. 18.22 sowie eines handgeformten Steinbocks, ebd. fig. 31.22 und pl. 18.21, stammen aus Grabungen am El Katuteh.
- 90 McKenzie a.a.O. (Anm. 1) 85 ff.
- 91 W. Bachmann, C. Watzinger und Th. Wiegand a.a.O. (Anm. 3) 12 ff.
- 92 McKenzie a.a.O. (Anm. 1) pl. 98, 99 (Soldatengrab); pl. 258 (Grab 258).

Tafel 1

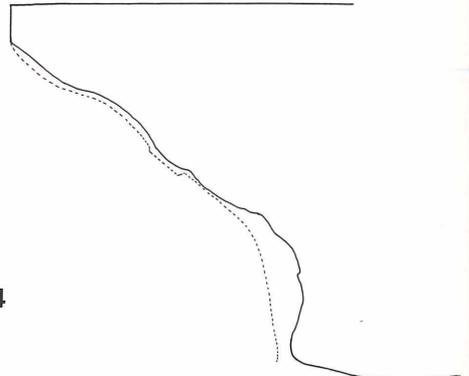
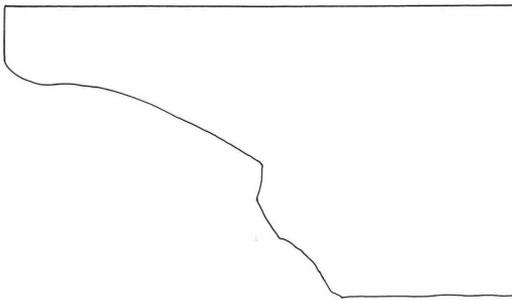


0 0,5 1



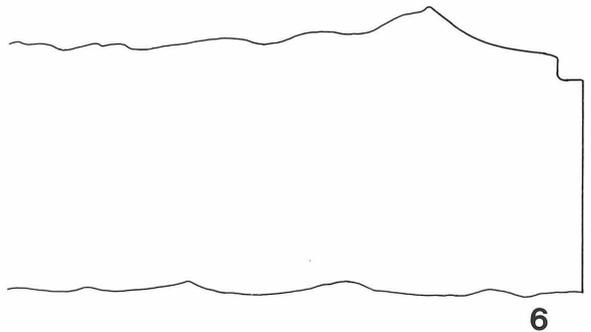
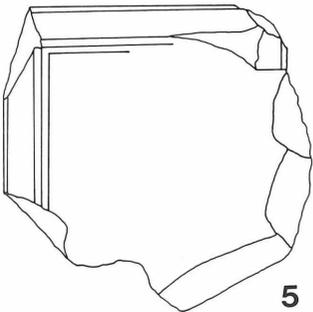
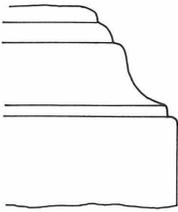
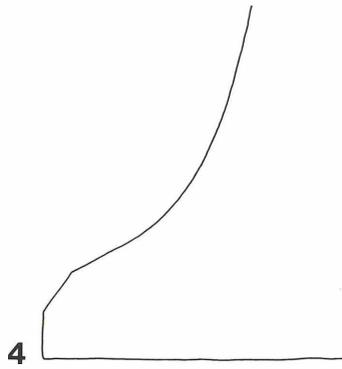
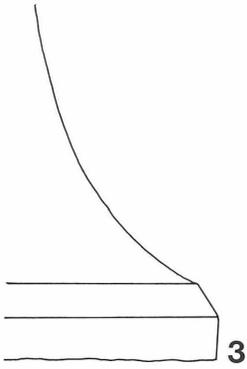
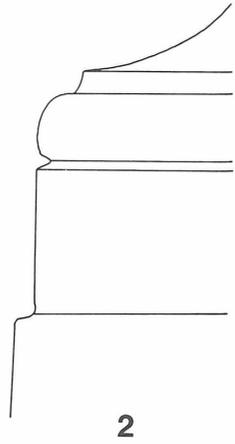
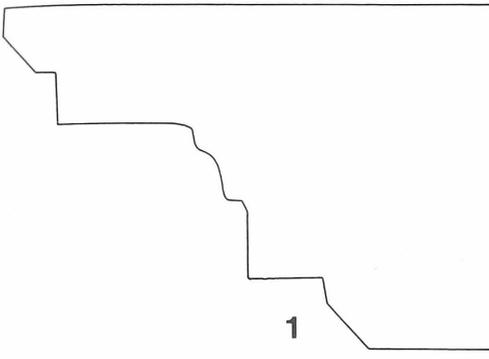
10

3

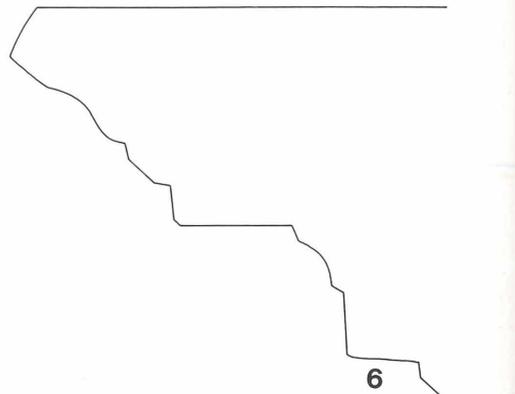
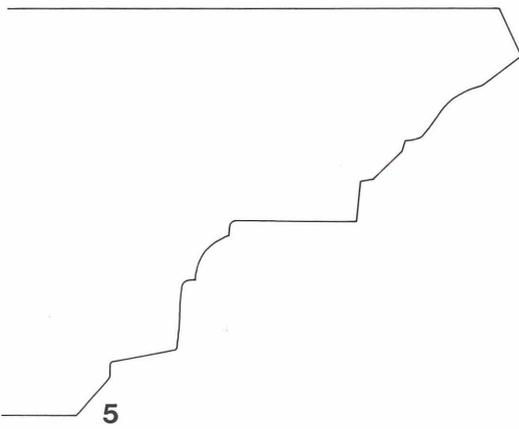
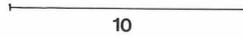
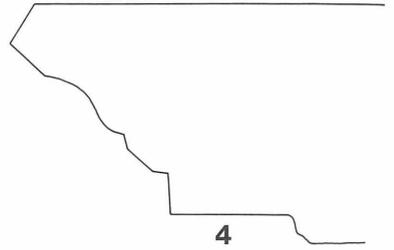
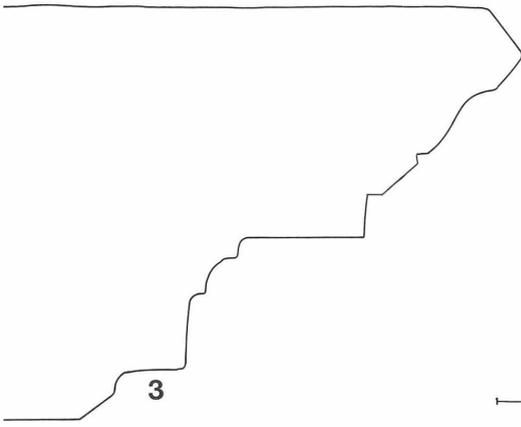
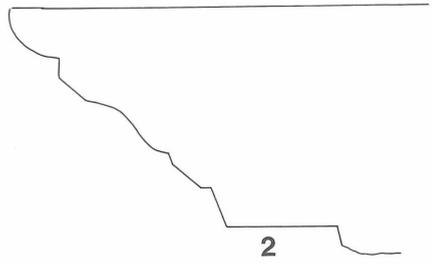
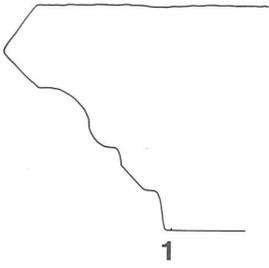


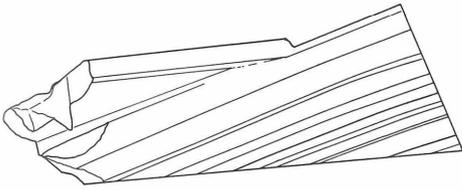
4

10

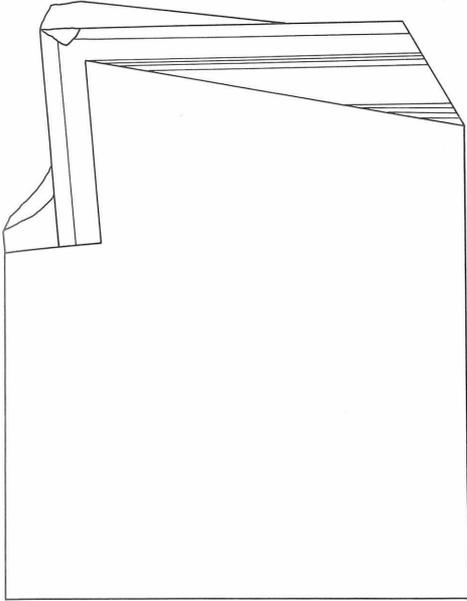


Tafel 3

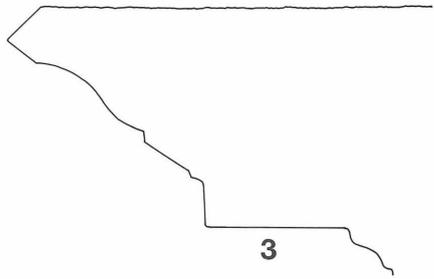




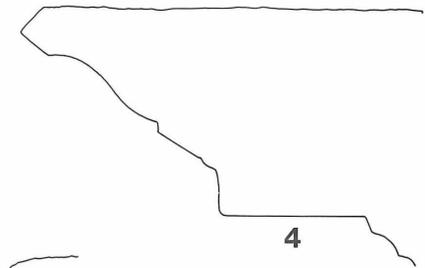
10



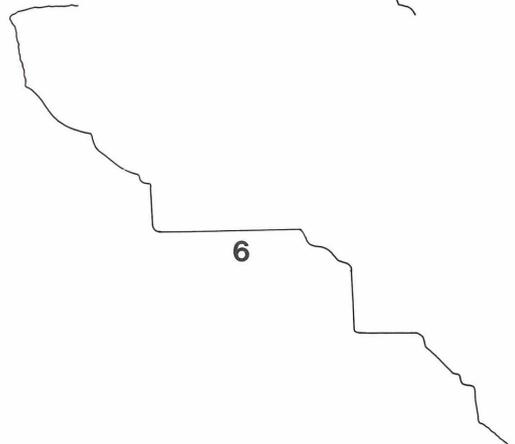
2



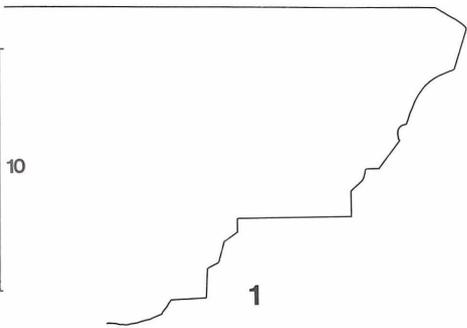
3



4

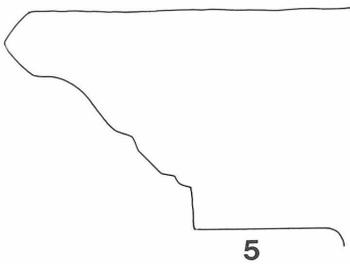


6



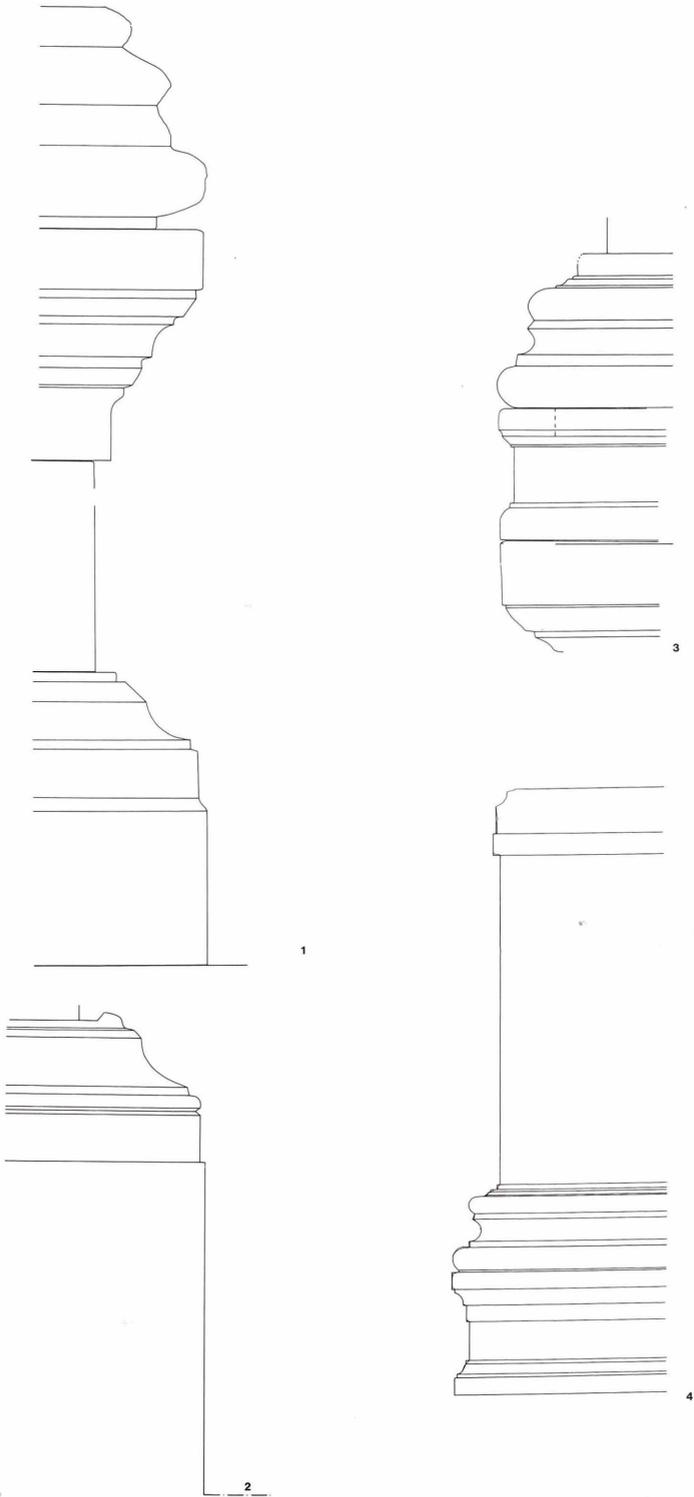
10

1



5

Tafel 5



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [1992](#)

Autor(en)/Author(s): Zeitler John Patrick

Artikel/Article: [Ein nabatäisches Heiligtum des I. Jahrhunderts n. Chr. aus Sabra, SüdJordanien 53-92](#)